

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 118.

Sonnabend, den 23. Mai 1914.

21. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

## Reichstags-Schluss.

Der Reichstag ist am Mittwoch nach einer Sturmbelegten Sitzung geschlossen worden. Damit ist eine Session zu Ende gegangen, die zu den längsten gehört, seitdem der Reichstag besteht, auch zu den arbeitsreichsten und, was für die Arbeiterklasse das Wichtigste ist, zu denjenigen, die den bürgerlichen Parlamentarismus am deutlichsten kennzeichnen.

Die Session hatte am 7. Februar 1912 begonnen und war vom Mai bis November 1912 und von Juni bis November 1913 vertagt worden. In ihr wurden 263 Plenarsitzungen abgehalten und eine kaum übersehbare Reihe von Kommissionsitzungen. Und das Ergebnis? Eine Orgie militaristischer und imperialistischer Sünden am Volke, ein Stillstand der Sozialpolitik und des Arbeiterschutzes und nirgendwo ein besonderer Erfolg für die Arbeiterklasse. Der Bankrott des bürgerlichen Parlamentarismus, eines Parlamentarismus, den die Arbeiterklasse historisch zu durchlaufen gezwungen ist, hat sich kaum jemals so unverhüllt gezeigt. Daß seine Tragödie, wie das Schauspiel bei den Alten, mit einem Satirspiel des greisenhaften Präsidenten schloß, war eine besondere Zugabe.

Die Orgien des Militarismus und Imperialismus lagen in dem ersten Teil der jetzt geschlossenen Session. Zunächst hatte der Reichstag im Sommer 1912 eine Heeresvorlage angenommen, durch die die Friedenspräsenzstärke des Heeres um 20 000 Mann erhöht wurde und eine Flottenvorlage, durch die die Flotte um ein drittes aktives Geschwader verstärkt wurde. Zugleich wurde eine entsprechende umfangreiche Deckungsvorlage angenommen. Kaum war ein Jahr verfloßen, als im Sommer 1913 die größte militaristische Vorlage kam, die jemals ein Parlament der Welt in der feudal-kapitalistischen Wirtschaftsordnung geschloß hat. Das Heer wurde durch sie um 80 000 Mann verstärkt und neben neuen dauernden Steuerlasten der sogenannte Wehrbeitrag von einer Milliarde Mark angenommen, der jetzt je länger, je mehr, obwohl er aus sogenannten direkten Steuern besteht, von den besitzenden Klassen auf die Schultern der Arbeiter und kleinen Leute abgewälzt wird. Der Militarismus hatte damit durch die bürgerlichen Fraktionen eine Anerkennung bekommen, die er in der Praxis alsbald sehr sichtbar ausnützte. Die Vorgänge von Zabern und die Wellen, die sie im Volke und im Reichstage schlugen, sind noch von der Wende dieses Jahres her in aller Erinnerung. Nach großen und größten Worten bei der ersten Besprechung der Zaberner Vorgänge im Reichstage sind die bürgerlichen Parteien Schritt für Schritt vor der Soldateska zurückgewichen, und der Schlüsselstein dieser Tragikomödie bestand in der bekannten Verordnung des Kriegsministers, die ohne jeden parlamentarischen Einfluß zustande kam und die völlige Diktatur des Säbels und der Flinte festlegte. Den letzten Triumph hat der Militarismus in der Schlussitzung noch erlebt, wo die Novelle zum Militärstrafgesetzbuch durch einen sehr üblen Kompromißantrag des Freisinnigen und des Zentrums aller Verbesserungen wieder entkleidet worden ist. Die Reform des Militärstrafgesetzbuches, ein Ausfluß des Erfurter Schreckensurteils über Militärschuldige bei der Kontrollerversammlung, ist der erste und wirkliche Fortschritt innerhalb des gegenwärtigen Militärsystems werden zu können. Durch den angenommenen Kompromißantrag bleibt nicht nur der strenge Arrest, ein Ueberbleibsel der mittelalterlichen Folter, bestehen, sondern auch die Gültigkeit der Militärgerichtsbarkeit für den ganzen Tag der Kontrollerversammlung. Die Änderungen bedeuten nichts Wesentliches und der Militarismus hat hier wie auf der ganzen Linie den Sieg davon getragen.

Die verfloßene Tagung hat aber Siege der Regierung nicht nur auf dem Gebiete des Militarismus zu verzeichnen, auch sonst hat die Regierung ihren Willen in allen wesentlichen Vorlagen durchgesetzt oder erzwungen, die ihr nicht genehmen Beschlüsse des Reichstags alt lächelnd bei Seite geschoben. So hat sie, um nur das Wichtigste noch einmal in Erinnerung zu bringen, die Besoldungsvorlage ohne jedes Bedenken abgewiesen, die Aufbesserung der Altpenstonsäre überhaupt nicht zur Beratung kommen lassen. Ein länger und kräftiger Vorstoß der sozialdemokratischen Fraktion in der Gehaltsaufbesserung der Unterbeamten, indem sie die dafür nötige Summe in den Etat einsehen wollte, ist durch die Angst der bürgerlichen Parteien vor einer Reichstagsauflösung vereitelt worden. Die Fra-

gen der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und der Konkurrenzklause sind durch den glatten Verrat maßgebender bürgerlicher Parteien ebenfalls nur durchaus im Sinne der Regierung entschieden worden. Die Lösung der Duellfrage, über die die Budgetkommission und das Plenum lang und breit mit vielen schönen Worten sich unterhalten hatten, ist auf einem toten Punkt stehen geblieben, und alles bleibt, wie es war. Die Gesetzesrächer, wenn sie nur zu den herrschenden Klassen gehören, die triumphieren. In der Frage der Wahlkreiseinteilung, die ein Hohn auf das gleiche Wahlrecht darstellt, und erst recht in der Wahlrechtsfrage der Einzelstaaten ist man auch nicht einmal dem Schein nach einen Schritt vorwärts gekommen. Ja, die Debatten über diese Grundfrage des öffentlichen Rechts der Staatsbürger sind von der Regierung und nicht minder von der Rechten und den Nationalliberalen geradezu mit einem Füllhorn von Hohn und Spott erstickt worden. Eine Anzahl von der Regierung für bedeutungsvoll gehaltenen Vorlagen sind, sobald sie nicht ganz nach der Flöte der Regierung erledigt wurden, schon gleich nach der Kommissionsberatung abgetan worden. So hat sich kein Mensch mehr um den Gesetzentwurf über den Verkehr mit Leuchttürmen gekümmert, ebensowenig wie um das Kennwertgesetz — weswegen übrigens von uns niemand trauern wird. Die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes ist ebenfalls begraben, nur weil der Reichstag nicht Berlin, sondern Hamburg als Sitz des Gerichtshofes gewählt hatte. Ebenso ist es dem Entwurf eines Gesetzes über das Verfahren gegen Jugendliche ergangen.

Freilich hat der Reichstag auch einige kleine Erfolge sozialdemokratischer Kritik und Agitation innerhalb und außerhalb des Hauses zu verzeichnen gehabt. Diese Erfolge stehen aber in keinem Verhältnis zu der volksfeindlichen Mißwirtschaft, die die Mehrheit dieses Reichstages auf Kosten des deutschen Volkes getrieben hat. Immerhin ist es Pflicht der Gewissenhaftigkeit, sie zu erwähnen. Es sind einige kleine Verbesserungen in der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige erreicht worden, ferner im Postschutzesetz und in dem internationalen Verträge zum Schutze des menschlichen Lebens auf See. Wenn man dazu noch die ganz minimalen Verbesserungen des Militärstrafgesetzbuchs stellt, so ist alles genannt, was diese Session Positives im fortschrittlichen Sinne geleistet hat. Alles übrige an Fortschritt und an Aufpeitschung zum Bessern ist beschränkt geblieben auf die sozialdemokratische Kritik.

Einen würdigen Schluß hat die Sozialdemokratie am Ende der letzten Sitzung ihrer Kritik angebracht. Die sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder blieben bei dem üblichen Kaiserhoch sämtlich im Saale, blieben bei der Verlesung der kaiserlichen Botschaft und ebenso bei der Anhebung des Kaisers ruhig sitzen. Es war eine Antwort, deutlich und scharf auf all die Ueberhebungen und Annahmungen der im Namen des angehöhten Monarchen amtierenden Regierungsleute gegen die Volksvertretung, es war eine Antwort auf die Verhöhnung des preußischen Volkes in der Wahlrechtsfrage, die dem Königswort zum Junkerspott geworden, es war aber auch eine Antwort an die bürgerlichen Knechtsseelen, die um so inbrünstiger und verzückter die Majestäten anpöbeln, je kräftiger die Fußtritte der Regierung gewesen. Alle Würde, aller Sinn für die Gleichstellung der beiden gleichgebenden Faktoren ist der bürgerlichen Korona abhanden gekommen, sie fühlten sich nur noch als die Bedienten der „hohen Regierung“. Umso mehr war das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das Einzige, was die Schlussitzung zu einem würdigen Akt der Gesetzgeber gestempelt hat. Im übrigen schloß sie, wie schon eingangs angedeutet, mit einem höchst amüsanten Satirspiel. Derjenige Herr Kampff wollte dem Staatssekretär gleich nach der Verlesung der von der Versammlung vorgeschriebenen Ermächtigung zur Schließung des Reichstags mit dem Hoch in die Parade fahren, noch bevor der Staatssekretär seinen Auftrag der Schließung formell ausgeführt hatte. Herr Delbrück mußte laut abwinken und unter dem Gelächter des Hauses mußte sich Herr Kampff mit seinem Hoch noch gedulden. Zu dieser präsidialen Hilfslosigkeit paßte ganz die künstliche Erregung, in die der Herr dann über das Sitzbleiben der sozialdemokratischen Fraktion beim Kaiserhoch geriet. Wir unterseits nehmen ihm diese Erregung nicht übel, ist sie doch nur eine weitere Bestätigung dafür, daß die bürgerlichen Parteien in ihrer Knechtseligkeit vor der Monarchie sich in nichts von einander unterscheiden. Aber auch im höheren Sinne war dieser Schlußakt eine neue Bestätigung dafür, wie wenig das arbeitende Volk in allen entscheidenden und grundsätzlichen Fragen von dem bürgerlichen Parlamentarismus zu erwarten hat, und wie sehr die Arbeiterklasse sich in allem

nur auf sich selbst verlassen darf. Diese Erkenntnis von neuem bekräftigt zu haben, ist das Verdienst dieses Reichstagschlusses wie dieser ganzen Session. Die Arbeiterklasse wird jetzt, durch das Material dieser letzten Session, in ihrer Agitation gestärkt, mit verdoppelten Kräften und Freuden an den Ausbau ihrer Organisation, an die grundsätzliche Bildung ihrer Mitglieder und damit auch an die wirkliche Eroberung der politischen Macht herangehen.

## Dr. Ludwig im Spiegel der Presse.

Die Veröffentlichung des Ludwigschen Briefes hat naturgemäß großes Aufsehen verursacht. Die bürgerliche Berliner Presse äußerte sich in ihren Abendausgaben vom Mittwoch fast ausnahmslos in einer für den Reichsverbandler Dr. Ludwig sehr ungünstigen Weise. Das „Berliner Tageblatt“ betont, daß Dr. Ludwig seit 1907 die rechte Hand des Generals v. Liebert ist und fährt fort:

„Er wird wohl nicht umhin können, sich über das „menschliche Dokument“ und die nebenamtliche Tätigkeit seines zweiten Hauptgeschäftsführers zu äußern. Um so mehr, als dies ja nicht das erste Mal ist, daß die Öffentlichkeit mit interessanten Enthüllungen über Angehörige des Reichsverbandes überrascht wird.“

Derselben Ansicht ist der nationalliberale „Deutsche Kurier“, der den Brief als so kompromittierend bezeichnet, „daß Dr. Ludwig mit dem Reichsverband in eine fatale Lage gerät, wenn er sein Vorgehen nicht irgendwie harmloser zu erklären vermag. Das scheint uns allerdings ziemlich ausgeschlossen, und deshalb wird der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie eine harte Nuß zu knacken haben. Das alles trägt aber offensichtlich dazu bei, in dem Betrieb dieses Verbandes, der wie wir schon öfter hervorgehoben haben, seit 1909 sehr viel zu wünschen übrig läßt, gründlich Ordnung zu schaffen, denn sonst ist es mit seiner Wirksamkeit endgültig vorbei.“

Die „Tägliche Rundschau“ beeilt sich, dem Dr. Ludwig von seinen Rückschlägen zu schütteln, indem sie bemerkt:

„Wir haben weder mit Herrn Ludwig noch mit dem Reichsverband je das geringste zu tun gehabt und finden angeichts der Enthüllungen Herrn Liebknechts nur eines möglich: Rücksichtsloses Zugreifen und Durchgreifen, Ausmerzung mit glühendem Eisen, ob dabei noch einige Lindenau und Ludwigs an den Pranger kommen, muß ganz gleichgültig sein.“

Verschiedene reaktionäre Organe wollen die Echtheit des Briefes erst festgestellt wissen, so der „Reichsbote“, der den Genossen Liebknecht wegen der Veröffentlichung heftig angreift, dem es nur darauf ankomme, Deutschland vor dem Auslande zu rehabilitieren. — Die „Deutsche Tageszeitung“ hält es für selbstverständlich, „daß auch diese neue Anschuldigung auf das strengste untersucht werden muß, um die etwa vorhandenen Anzeichen (!) zu unklarerer Mischungen auf diesem Gebiete mit Stumpf und Stiel auszurotten.“

Das agrarische Blatt befreit aber, daß dieser Fall zu der Annahme berechtige, daß in Deutschland eine systematische Korruption vorhanden sei. — Die „Kreuzzeitung“ meint, die 40 000 Mark seien vermutlich für einen wohltätigen Zweck bestimmt gewesen; dennoch kommt das Blatt zu dem Schluß:

„Trotzdem können wir hierzu nur sagen, was wir schon im Fall Lindenau ausgesprochen haben, daß wir eine rücksichtslose Klärung für notwendig halten. Es ist nur ein schwacher Trost, daß es in dem Briefe des Dr. Ludwig wenigstens heißt: „Ohne sehr saubere Manuskripten ist die Ernennung überhaupt nicht erreichbar.““

Einen ganzen Leitartikel widmet dem Vorfall die berüchtigte „Post“. Zwar magt es auch dieses Organ der Korrumpierung nicht, den Dr. Ludwig zu verteidigen. Dafür greift es um so scharfer den Gen. Liebknecht an. Hier nur eine kleine Probe von dem wütenden Ergeuß:

„Sollte etwa gar der Auftraggeber des Herrn v. Lindenau und der des Dr. Ludwig identisch sein? Die Vermutung liegt sehr nahe. Ist dem aber so, dann ist es überaus bezeichnend für Dr. Liebknecht, daß er den Verräter in Schutz nimmt. Nur durch eine schamlose Indiskretion kann doch Dr. Liebknecht in den Besitz seines Materials gekommen sein. Daß und wie der sozialdemokratische Abgeordnete davon Gebrauch macht, darüber besteht unter Leuten von Gehmaß keine Meinungsverschiedenheit. Ein primitives Gefühl für Gerechtigkeit aber sollte Herrn Dr. Liebknecht sagen, daß er vor allem den Anstifter zu nennen habe. Wer ist dieser Mann? Ist es ein kleiner Streber ohne Stand und Namen, oder ist es am Ende gar ein Spiegel? Hat man vielleicht Leimruten gelegt, oder eine Falle gestellt? Und wer hat sie gestellt? Möchte sich Herr Dr. Liebknecht nicht vielleicht in dieser Richtung ein wenig erklären?“

Mit großem Eifer versucht das Blatt, den „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“, die in ihrer Art berühmte Wahlorganisation der Reichspartei in Schutz zu nehmen. Und doch ist es gerade dieser Reichsverband, der bedenkliche Elemente in nicht gerade kleiner Zahl an sich herangezogen hat und von ihnen in der strupellosesten Weise den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen läßt.

Die Donnerstagsnummer der „Staatsbürger-Ztg.“ bringt in einem Artikel über die Affäre die folgende Bemerkung:

„Die in Rede stehenden 40 000 Mark dürften unseres Erachtens für den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie bestimmt gewesen sein, und wer diesem staatsverfallenden Ver'n 40 000 Mark spendet, hat sicherlich Anerkennung auf eine hübsche Gegenleistung. Da in unserem lieben Vaterland Vorliebe für Titel und Orden ebenso wie in manchen anderen europäischen Staaten besteht, so ist es nur recht und billig, die Eitelkeit dem öffentlichen Wohle nutzbar zu machen.“

Zwischen der jetzigen Leitung der „Staatsbürger-Zeitung“ und den Reichsverbändlern haben immer ziemlich enge Beziehungen bestanden. Wenn die oben ausgeprochene Behauptung richtig ist, dann wäre damit dem Reichsverband selbst der Vorwurf gemacht, daß er einen Teil seiner Mittel sich durch Titelgäcker verschafft. Die Geldquellen des Reichsverbandes sind ziemlich unbekannt, nur soviel steht fest, daß die Kosten der Tätigkeit dieses Verbandes nicht aus den reinen Mitgliederbeiträgen bestritten werden können.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Warum der Reichstag geschlossen wurde!

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ treten der Auffassung entgegen, als sei der Schluß des Reichstags als eine Art Strafe über die Reichstagsabgeordneten verhängt worden. Davon könne selbstverständlich nicht im entferntesten die Rede sein. Die Regierung konnte sich aber von einer Fortsetzung der Arbeiten im Herbst keinerlei Nutzen versprechen. In einer ganzen Reihe von Vorlagen hätten sich ernste Meinungsverschiedenheiten, besonders auch zwischen der bürgerlichen Mehrheit des Reichstags und der Regierung, herausgebildet. Meinungsverschiedenheiten, die durch die Vertagung schwerlich behoben worden wären. Unter diesen Umständen erschien es zweckmäßig, reinen Tisch zu machen und so in bezug auf die geschäftlichen Dispositionen für die im Hinblick auf die Erneuerung der Handelsverträge bedeutsame neue Session freie Hand zu behalten. Für den Schluß hätten aber auch noch andere Erwägungen gesprochen, insbesondere die unklaren Mehrheitsverhältnisse, die es mit sich brachten, daß nicht selten wenige Stimmen oder gar Stimmengleichheit bei wichtigen Entscheidungen den Ausschlag gaben. Wenn auch im kommenden Herbst an den Mehrheitsverhältnissen nichts geändert sei, so sehe doch zu hoffen, daß die bürgerlichen Parteien aus dem unbefriedigenden Verlauf des letzten Tagungsabschnittes wenigstens die Lehre zu ziehen wissen werden, daß ohne Verständigung, ohne Entgegenkommen auf allen Seiten, der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung geradezu vor die Unmöglichkeit gestellt sein könnte, positiv zu arbeiten und schließlich Gefahr laufe, seine Verhandlungen vorzeitig und wider seinen Willen abbrechen zu müssen. Die erwähnte Korrespondenz fügt dann hinzu:

„Der Reichstag darf nicht vergessen, daß die zweite Session voraussichtlich die letzte der laufenden Legislaturperiode sein wird, und im Interesse der bürgerlichen Parteien liegt es ganz gewiß nicht, daß sie, wenn die Zeit der Neuwahlen herankommt, nochmals, wie jetzt, sozusagen mit leeren Händen vor ihre Wähler treten.“

#### Im preußischen Abgeordnetenhause

macht sich die Nervosität immer stärker bemerkbar. Man will mit Gewalt den Etat durchpeitschen und bedient sich, um zum Ziele zu kommen, des Mittels fortgesetzter Schlußanträge. Leider hat auch der Präsident Graf Schwerin, der bisher eine gewisse Unparteilichkeit an den Tag zu legen sich bemühte, sich zum Werkzeug der Papenheim und Genossen machen lassen; denn als am Freitag wieder einmal unserer Genossen das Wort abgeschrieben wurde und sie dieses Verhalten festregelten, verlas der Präsident eine Statistik darüber, wieviel die Sozialdemokraten angeblich gesprochen hätten. In Wirklichkeit beweist diese Statistik, wie Genosse Hirsch erwiderte, nichts; es geht daraus höchstens hervor, daß die Sozialdemokratie im Verhältnis zur Zahl ihrer Wähler, die sie zu vertreten haben, viel zu wenig reden. Den Mehrheitsparteien war auch die Auseinandersetzung hierüber offenbar sehr unangenehm, sie machten deshalb sogar der Geschäftsordnungsdebatte durch einen gewaltsamen Schluß ein Ende. Bemerkenswert ist es, daß auch die Nationalliberalen und das Zentrum dieses Manövers mitmachten. In den erregten Auseinandersetzungen über dieses Vorgehen zogen sich unsere Genossen wiederholte Ordnungsrufe zu, weil sie das Verhalten der Mehrheit als Feigheit bezeichneten.

In sachlicher Beziehung ist aus den Verhandlungen hervorzuhellen eine ausgezeichnete Rede des Genossen Hue über die traurigen Verhältnisse der Bergarbeiter und den Terrorismus des Grubencapitals. Der Minister zog es vor, sich in seiner Erwiderung auf ein paar nichts sagende Worte zu beschränken. Dafür bemühten sich drei Vertreter des Grubencapitals, ihm die Arbeit abzunehmen. Als Hue diesen drei nationalliberalen Herren hienowolle, beistehen sie sich, daran mitzuwirken, daß Hue das Wort zur Erwiderung abgelesen wurde.

Eine vorzügliche Ergänzung der Ausführungen Hues bildete die Rede, die Genosse Leinert zum Handeisetat hielt, worin er sich besonders mit der Frage der Arbeitsnachweise und der Gewerbe-Inspektion beschäftigte. Auch hier glaubte der Minister, sich mit einigen Phrasen aus der Verlegenheit helfen zu können. Warum ist er sich auch im Dreiklassenparlament in geläufiger Sprache äußern?

Beim Etat der direkten Steuern hatte Genosse Braun die Lust, mit den Ausführungen des Finanzministers bei der zweiten Lesung über die angeblich so

hohen Gewerkschaftsbeiträge abzurechnen. Die Mehrheit bereitete wiederum durch einen Schlußantrag die Abrechnung. Zu bemerken ist, daß die konservativ-liberale Mehrheit den nationalliberalen Antrag auf Wiederherstellung der sechs in zweiter Lesung gestrichenen Steuerkommissionen nicht stimmte. Das war auch der Grund, warum die Herren sich in so großer Zahl eingefunden hatten.

Vor Inangriffnahme des Etats wurde darüber abgestimmt, ob der dem Genossen Diebnecht neulich erteilte Ordnungsruf berechtigt sei oder nicht. Nur sechs Fortschrittler stimmten mit den Sozialdemokraten gegen den Präsidenten. — Am Sonnabend soll die dritte Lesung des Etats unbedingt beendet werden.

#### Zur Reichstagswahl in Stendal-Osternburg.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee des Kreises Stendal-Osternburg hat im Einverständnis mit dem Vorstand des sozialdemokratischen Bezirksverbandes Magdeburg-Anhalt für die am Montag stattfindende Stichwahl folgende Parole ausgegeben: Keine Stimme für Hoersch! Jede sozialdemokratische Stimme für Wachhorst de Wente!

#### Stabilisierung, nicht Demokratisierung!

Eine halbamtliche Korrespondenz nimmt Dienstagabend zu der preussischen Wahlrechtsfrage Stellung. Es heißt da: „Stabilisierung, nicht Demokratisierung werden Grundzug und Richtweg der kommenden preussischen Wahlrechtsreform sein. Das ist seit der Thronrede von 1908 dem ganzen Lande bekannt, sodaß es völlig unverständlich ist, wie in der linksliberalen Presse die Erklärungen des Ministers des Innern als eine Bräufierung der öffentlichen Meinung hingestellt werden können. . . . Die Wahlrechtsvorlage von 1910 hatte an der öffentlichen Stimmabgabe festgehalten. Es konnte also schlechterdings nicht erwartet werden, daß die Staatsregierung in dieser entscheidenden Frage irgendwelches anderes Sinnes geworden sein sollte. . . . Keineswegs hat der Minister die Wahlrechtsreform als solche bekämpft oder seine Mitarbeit an ihr verweigert. Im Gegenteil, wer an die Ausführungen des Ministers unbefangenen herantritt, wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß der Minister mit seinem April an die bürgerlichen Parteien im Sinne vertrauensvoller Gemeinschaftsarbeit zum Wohle des preussischen und deutschen Volkes einer Verständigung in der Wahlrechtsfrage vorzuarbeiten gesucht hat. Ob mit Erfolg, das liegt lediglich bei den Parteien: sie wissen jetzt, daß es darauf ankommt, auf zu weitgehende Wünsche zu verzichten und sich auf dem namens der Staatsregierung vorgezeichneten Richtweg für die Wahlrechtsreform zusammenzufinden. Es heißt das Abschied nehmen von der Hoffnung, mit Hilfe der Wahlrechtsreform den Einfluß der breiten Massen noch weiter zu steigern, und die Frage fortan lediglich unter dem Gesichtspunkte betrachten, wie mit der Reform des Wahlrechts der preussische Staat in seiner Stellung gesichert und zur Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben zur Ehre und zum Wohle des deutschen Volkes stark erhalten werden kann.“

Wie eine solche „Wahlrechtsreform“ aussehen wird, kann man sich denken.

#### Deutsche Soldaten in Durazzo.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, schweben zwischen den Kabinetten Erwägungen, die darauf hinzielen, das italienische und österreichisch-ungarische Marinebataillon, das den persönlichen Schutz der kaiserlichen Familie in Durazzo übernommen hat, durch Entsendung kleiner Truppenabteilungen der anderen Großmächte in ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Bei diesem Beschluß würde es sich um eine Aktion handeln, die lediglich den Charakter einer internationalen Polizeimaßnahme trägt, der jede Interventionsabsicht fernliegt.

Bei der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes hat der sozialdemokratische Fraktionsredner, Genosse Wendel, der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die deutsche Regierung die Finger davon lassen möge, falls dem albanischen Fürsten einmal etwas „Allzu-Albanisches“ passieren und dieserhalb die Mächte eingreifen sollten. Das Auswärtige Amt täte gut daran, schleunigst festzustellen, daß Deutschland in Albanien nicht eingreifen wird, auch nicht durch Beteiligung an einer internationalen Polizeimaßnahme.

#### Balkan.

Aus Albanien. Esad Pascha hat vor seiner Freilassung in Brindisi ein Protokoll unterzeichnen müssen, in dem er sich verpflichtete, sich in die inneren und äußeren Angelegenheiten Albaniens nicht mehr einzumischen. Selbstverständlich erklärt der jetzt in Italien weilende Esad Pascha, daß er vollständig unschuldig und nur das Opfer eines „Mißverständnisses“ geworden sei.

Um eine eigene Sicherheitswache zu haben, zieht der Abtret die organisierten Streitkräfte zusammen. General de Weer und Major Thomson trafen mit 80 Mann der Gendarmerieabteilung aus Valona in Durazzo ein. Ferner trafen aus Skutari unter Führung dreier Geistlichen 130 katholische Milizionäre ein, um sich dem Fürsten als Wache zur Verfügung zu stellen.

Weiter wird aus Durazzo gemeldet: Auf Grund einer Anzeige eines Angehörigen Esad Paschas, daß dieser vier Leute gedungen, mit Bomben ausgerüstet und nach Durazzo entsandt habe, um auf den Fürsten ein Attentat zu verüben, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Eine Patrouille wurde auf das Gut Esads in der Nähe von Sial abkommandiert, welche mehrere verdächtige Personen verhaftete und Gewehre und Munition beschlagnahmte. Die Untersuchung gegen die des Hochverrats verdächtigen Vertrauensleute Esad Paschas dauert fort und hat täglich weitere Verhaftungen zur Folge. In der Stadt herrschte abends Ruhe. Die gelandeten Marinebataillone werden weiterhin auf ihren Posten befestigt.

Die Aufstandsbewegung der Bauern vor Durazzo ist friedlich beigelegt worden. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Tirana: Ein Teil der Familie Topani, die gegen Esad Pascha war, ist von den Russen bei Tirana umzingelt

worden. In Sufei, nördlich von Schiaf, gab es Scharfe Kämpfe mit den Russen. Nach Schiaf und Tirana sind 300 Freiwillige, 4 Maschinengewehre und 2 Geschütze unter Leitung von holländischen Offizieren abgegangen, um dort die Ruhe herzustellen. Nach einer neueren Meldung haben die Russen die Tirana besetzt.

#### England.

Eine Suffragetten-Demonstration fand gestern in London statt. Während einer Vorstellung im Majestic Theatre, dem das Königspaar betwohnte, riefen Suffragetten: Du russischer Zar. Eine andere band sich am Sessel fest und behauptete ihren Sitz 20 Minuten, indem sie schrie: Laßt Frau Pankhurst frei. Dieselbe war kurz vorher bei einer anderen Demonstration verhaftet worden. Die Ruhestörerinnen wurden entfernt. Im ganzen wurden sieben Frauen und zwei Männer aus His Majesty Theatre gewiesen. Draußen wurden die Ruhestörer von der Menge sehr feindselig empfangen und nur die Gegenwart eines starken Polizeiaufgebots schützte sie vor Mißhandlungen. — Auf dem Polizeigericht, wohin die Suffragetten gebracht wurden, stellten sich unbeschreibliche gewalttätige Aufrührer ab. Alle Verhafteten verfolgten dieselbe Taktik, beschimpften die Polizeibeamten, leisteten ihnen Widerstand, weigerten sich, die Anklagebank zu betreten, warfen sich auf die Erde, wo sie liegen blieben und mit den Schuhtretern rangen. Schließlich wurden sie aufgehoben und auf die Anklagebank getragen, wo sie sich aufs tollste benahmen. In der Bowstreet warf eine Frauenrechtlerin einen Stuhl auf den Friedensrichter. Dieser fing ihn lächelnd auf.

## Aus Lübeck und Umgebungen.

Sonnabend, 23. Mai.

Unrechnung irtümlich verwendeter Beitragsmarken der Invalidenversicherung. Die Ansprüche Invaliden an die Versicherungsanstalt müssen sehr häufig deshalb abgelehnt werden, weil die Zurücklegung der Wartezeit durch hierfür verwendete Beitragsmarken nicht nachgewiesen werden kann. Bekanntlich beträgt die Wartezeit 200 Wochen, wenn mindestens 100 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung bestand, anderenfalls aber 500 Wochen. Die letztere Frist ist erklärlich bei den meisten invalide werdenden Versicherten noch nicht gewahrt. Dazu kommt aber noch, daß durch freiwillige Beitragsleistung (also wenn versicherungspflichtige Beschäftigung nicht vorliegt) die Wartezeit überhaupt nicht erfüllt werden kann, wenn nicht 150 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung und — die Verwendung von Marken für diese Zeit nachgewiesen wird. Um den Nachweis dieser 100 Wochen dreht es sich daher bei einem großen Teil der Rentenstreitigkeiten. Das Reichsversicherungsamt als höchste Instanz hat nun kürzlich eine dem Versicherten sehr entgegenkommende Entscheidung wegen der Wartenanzahlung getroffen. Häufig wird zwar eine versicherungspflichtige Beschäftigung von mehr als 100 Wochen nachgewiesen, aber der Arbeitgeber hat die Marken entweder nicht für den ganzen Zeitraum oder unrichtig verwendet, nachträglich sind aber freiwillige Beiträge von dem Versicherten bezahlt worden. Das Reichsversicherungsamt hat hierfür den Grundlag aufgestellt, daß die für die freiwillige Versicherung weiter geleisteten Beiträge zunächst auf die Zeit der Pflichtversicherung, für die Beiträge nicht verwendet wurden, anzurechnen sind, falls sie innerhalb der zweijährigen Frist für die Nachentrichtung von Beiträgen verwendet wurden. Wenn der Versicherte habe das Recht, Beiträge, die der Arbeitgeber zu verwenden unterlassen hat, selbst zu entrichten. In der Entscheidung ist das Reichsversicherungsamt aber noch weiter gegangen und hat selbst die Entrichtung von Beiträgen für eine Beschäftigung, die nicht versicherungspflichtig war, als für die vorherliegende versicherungspflichtige Zeit entrichtet angesehen. Dies geschah, obwohl der Arbeitgeber die Beiträge entrichtete, weil er die Beschäftigung bei ihm irtümlich als versicherungspflichtig ansah. Auf diese Weise ist es also möglich, Irrtümer und Nachlässigkeiten noch nachträglich zu verbessern und das Anrecht auf die Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu wahren.

Bevölkerungsbewegung im Lübeckischen Staate während des Monats April. Die Zahl der Geburten betrug 102 (1913: 137), die der Lebendgeburteten 260 (260) und die der Sterbefälle 159 (149). Der Geburtenüberschuß belief sich demgemäß auf 101 (111). Uneheliche Geburten kamen 31 (28) mal vor. Totgeburteten wurden 7 (7) mal registriert.

Vor dem Ertrinken bewahrt wurde gestern nachmittag ein etwa 6jähriger Knabe, der mit mehreren Kameraden an der Falkenwiese entlang ging und anscheinend beim Spielen ins Wasser fiel. Auf das Geschrei der Kinder eilte schnell ein Passant herbei, der den Jungen alsbald aus dem Wasser zog.

b. Dritte Strafkammer am 23. Mai. Die Verurteilung als in Fürsorgeerziehung. Es ist nichts Neues, daß mancher einer eine Gefängnisstrafe der Fürsorgeerziehung vorgeht. Zu diesen jungen Menschen zählt auch der 19jährige Kr., der seine erste Diebstahlsstrafe schon 1907 erhielt und im Laufe der Zeit noch dreimal wegen schweren Diebstahls zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt wurde. Im November 1912 entwich er aus der Anstalt in Riedling, kam mittellos nach Lübeck, suchte sich Arbeit und übernachtete in einem Hause der Heinrichstraße, wo er sich unbemerkt auf den Boden geschlichen hatte. Erst am anderen Mittag kam Kr. wieder aus seinem Versteck hervor und ging in die Stube, wo er sich angeblich nach Essen umhauen wollte. Bei dieser Gelegenheit kam ihm in der Schrankstube ein Zigarrenkasten zu Gesicht, der 800 Mk. in Zwanzigmarsknoten enthielt. Dieser wurde seines Inhalts beraubt und mit diesem eine Kasse nach Holland angetreten. Nach 4 Monaten war das Geld aufgebraucht. Der auf so schwere Abwege Geratene kehrte zurück und stellte sich, da ihn das Gewissen plagte, freiwillig. Nur auf diese Weise wurde der Dieb entdeckt, der einem Invaliden sein ganzes Hab und Gut geraubt hatte. Dieses freiwillige Geständnis mindert die Strafe erheblich. Er wird als wiederholt rückfälliger Dieb zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Einen frechen Einbruchsb Diebstahl beging der Ziegler H. in Beilendorf, wo er in die Wohnung eines früheren Kollegen einbrach, den Schrank gewaltsam öffnete, einen Koffer herausholte und zum Schluß mit dem ihm im Wege stehenden Rad davonfuhr. In Lübeck kam er spät abends an und stellte das Rad bei dem Händler W. ein, bei dem er logierte. Nach 8 Tagen kaufte W. das Rad für 27 Mark, richtete es etwas her und verkaufte es für 80 Mk. weiter. Ihm wird zur Last gelegt, daß er wissen mußte, das Rad sei auf unredliche Weise in den Besitz seines Logierers gekommen. Er wird der Hehlererei schuldig befunden und mit Rücksicht auf die Vorstrafen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Dem oft vorbestraften Ziegler G. werden 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust aufgebürdet. — Zwei schwere Jungen haben sich wieder einmal wegen raffinierter Diebstahls zu verantworten. Spezialität der angeklagten „Arbeiter“ K. und W. ist es, ihr Opfer bei

trunken zu machen und dann zu befehlen. Am 11. Mai trafen sie einen Zugereisten, reichlich ihm die Schnapslauge, deren Inhalt für 30 Pfg. wiederholt gefüllt und in der Bedürfnisanstalt an der Trave geleert wurde. Dann wurde Brüder- schaft getrunken, während der W. eine gefährliche Ummarmung vornahm, die ihm eine silberne Taschenuhr im Werte von 25 Mark einbrachte. Mit diesem Raube verduftete er, über- gab aber einem Jungen die Uhr, als er seine Verfolgung wahrnahm. R. begnügte sich mit dem kümmerlichen Inhalt bergenden Sack. Er erlöste für die paar alten Henden usw. 60 Pfg. Das Urteil lautet bei R. auf 6 Monate Gefängnis und bei W. auf 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

**Der Verein der Gemüsegärtner Lübecks zu der Spargel- Behandlung.** In einer Sitzung des Vereins der Gemüsegärt- ner Lübecks am 16. Mai ist nach eingehender Verhandlung von der Versammlung folgende Resolution gefaßt worden: Die anwesenden 81 Mitglieder bringen einstimmig ihre Ueberzeugung zum Ausdruck, daß der Spargel, um ihn frisch und lebend zu erhalten, am besten in wechselndes Wasser zu legen ist. Zu dieser Resolution gibt der Verein eine lange Erklärung, die er uns mit dem Ersuchen um Abdruck übermittelt und aus der wir folgendes wiedergeben wollen: In den letzten Jahren sind in der Regel in dieser Zeit Abhandlungen über die Behandlung des Spargels in den Zeitungen erschienen. In die- sen Abhandlungen wurde einerseits angenommen, daß die Gärtner den Spargel ins Wasser legen, um ein höheres Gewicht herauszuschlagen, oder es wurde darauf hingewiesen, daß das Wasser dem Spargel Geschmacksstoffe entzöge. (Das Polizeiamt hat deshalb dieser Tage eine auch im „Volks- boten“ abgedruckte Warnung erlassen. Red.) Die Gärtner betonen demgegenüber, daß sie den Spargel ins frische Wasser legen, weil er ein Stück der Wurzel einer Pflanze ist, das im Wasser wächst und lebend erhalten werden kann. Aus diesem Wachstum sei die Gewichtszunahme zu erklären. Wächst nun eine Spargelpfeife, so findet auch ein Stoffwechsel statt. Die Pflanze nimmt auf natürlichem Wege mit seinen Nähr- stoffen Wasser auf, verarbeitet sie und scheidet das für sie Un- brauchbare am Spargelende aus. Mit der Wurzel noch ver- bunden würde die Spargelpfeife ihre Stoffe in die Wurzel weiter senden um diese zu entwickeln. Aber weil sie abge- schnitten ist, sendet sie diesen Schleim in das Wasser, und deshalb muß das Wasser häufig erneuert werden, denn dieser Schleim geht leicht in Gährung über und steift so den Spargel an. Mit der Durchführung dieser Maßregeln steht und fällt die Spargeltrichhaltung. Dem Leser wird es vielleicht son- derbar erscheinen, daß der Spargel im Wasser leben, also fast unter Abfluß der Luft weiter wachsen kann. Dem Fach- manne ist dieses jedoch nicht unbegreiflich, denn er weiß, daß eine Spargelpfeife ein in der Entwicklung begriffener, soge- nannter Keim ist. In Züchter treiben herrscht die Ansicht vor, daß der sich im Wasser noch weiter entwickelnde Spargel mil- der und zarter ist, als wie der eben von der Pflanze getrennte. Daß der Spargel im Wasser lebt, geht auch noch daraus her- vor, daß die Pfeifen im Wasser befreit sind, mit dem Kopf nach oben zu wachsen. Aus diesem Grunde nehmen die Stän- gen im Wasser eine Krümmung an, wie dieses an den in der Versammlung vorgelegten Stangen deutlich zu erkennen war. Es ist schwer, falschen eingewurzelten Meinungen mit Er- folg entgegen zu treten. Das beste Mittel hierzu bleibt im- mer der praktische Versuch. Der Verein richtet deshalb an die geehrten Leser die Bitte, durch eigene Versuche, insbeson- dere jetztzustellen, daß der Spargel sich sehr gut in frischem, täglich mehrmals erneuertem Wasser und kühl aufbewahrt, frisch erhalten läßt, und daß dieser konzentrierte Spargel an Würde und Zartheit mit dem neuen von der Pflanze getrennt- en zum mindestens ebenbürtig ist. — (Die Spargel-Verord- nung des Polizeiamtes will verhindern, daß das Publikum minderwertige Ware erhält, deren Gewicht dadurch erhöht werden soll, daß der Spargel reichlich mit Wasser durchtränkt wird. Die Ausführungen des Vereins der Gemüsegärtner än- dern nach unserer Ansicht nichts an der Berechtigung dieser Polizeiverordnung.)

**Schwankende Gesundheit.** In der Woche vom 3. bis 9. Mai sind nach den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Ge- sundheitsamtes von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr be- rechnet, als gestorben gemeldet in: Nachen 12,1, Mitona 15,1, Augsburg 20,1, Barmen 11,2, Berlin 13,5, Berlin-Schöneberg 15,2, Berlin-Wilmersdorf 6,2, Bochum 15,2, Braunschweig 16,8, Bremen 16,2, Breslau 17,9, Cassel 12,4, Charlottenburg 12,6, Chemnitz 11,0, Köln 12,7, Crefeld 10,5, Danzig 13,9, Dortmund 16,6, Dresden 14,9, Duisburg 12,4, Düsseldorf 8,7, Elberfeld 12,2, Erfurt 12,4, Essen 11,7, Frankfurt a. M. 11,6, Hannover 15,6, Karlsruhe 12,5, Kiel 13,4, Königsberg 18,4, Leipzig 13,8, Lübeck 9,4, Magdeburg 14,3, Mainz 12,0, Mannheim 11,6, Mülheim a. d. R. 9,5, München 14,4, Neu- kölln 7,0, Nürnberg 14,3, Posen i. B. 11,4, Posen 12,0, Saar- brücken 11,6, Steettin 15,7, Stralsburg 17,5, Stuttgart 11,7, Wiesbaden 15,3, London 13,8, Paris 20,9, Wien 16,0.

**Die Zahlung der Einkommensteuer und Gewerbesteuer** von Steuerpflichtigen in Rüditz-Herrenhof, Pöppendorf, Dummerdorf, Waldhusen und Stems-Dänischburg hat vom 1. Mai d. Js. ab an die in den Polizeibureaus in Rüditz und Dänischburg ein- gerichteten Steuerbestellen zu geschehen, jedoch nur in den auf den Steuerzetteln angegebenen Zahlterminen. Ebenso hat bei diesen Steuerbestellen die Zahlung der Grundsteuer von den Steuerpflichtigen in den Stadtteilen Rüditz-Herrenhof und Stems-Dänischburg zu erfolgen. Nicht rechtzeitig gezahlte Beträge müssen mit der gesetzlichen Gebühr im Steuerbureau in Lübeck entrichtet werden.

**pb. Mittelst Einseitigen** durch ein nicht geschlossenes Fen- ster ist in der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. aus einem Hause in Schönbusen ein altes Lederportemannaie mit etwa 10 Mark Inhalt gestohlen worden. Unter dem Gelde befand sich ein Jubiläums-2-Mark-Stück mit den Jahreszahlen 1701-1901 und eine amerikanische Kriegsbilanz. Ferner enthielt es ein Schreiben des Lehrers in Schönbusen.

**Naturhistorisches Museum.** Neben der Pflanzenausstel- lung, die allmählich eine große Anzahl von wildwachsen- den und kultivierten Pflanzen enthält, ist in dieser Woche eine Sammlung von fast allen in unserer Gegend vorkommen- den Süßwasserinsekten (Schnecken und Muscheln) aufgestellt. Jede Tierart ist lebend in einem besonderen kleinen Aquarium untergebracht, so daß ganz besonders die Freunde von Aqua- rien sich leicht über diese Tiere unterrichten können. Die Sammlung ist von Herrn Lehrer Schermer für die naturkund- liche Ausstellung der Versammlung des deutschen Lehrerver- eins in Kiel gesammelt und dem Museum freundlichst zur Ver- fügung gestellt worden.

**Fußball-Wettspiel.** Am letzten Sonntag standen die 1. und 2. Mannschaft des Lübecker Arbeiter-Turnvereins den glei- chen Mannschaften des Kieler Fußballklubs „Wader“ im Wettspiel auf der Heide gegenüber. Eine große Zuschauer- menge hatte sich eingefunden. Die Kieler Fußballspieler lie- ferten ein flottes Spiel. Zuerst spielten die 2. Mannschaften. Bis Halbzeit konnte von beiden Seiten je ein Tor erzielt wer- den. Am Schluß stand das Spiel 2 : 2. Die 1. Mannschaft konnte ein besseres Resultat herausziehen, denn sie gewannen das Spiel glatt mit 7 : 0, jedoch wurde der Sieg den Lübecker Turnern schwer gemacht, und der Schiedsrichter mußte öfters eingreifen. Am gleichen Tage spielte die 1. Schlagball- Mannschaft des Lübecker Arbeiter-Turnvereins gegen die gleiche Mannschaft der Freien Arbeiter-Jugend, wo ebenfalls die Turner als Sieger hervorzuziehen, denn am Schluß

das Spiel 96 : 93 Punkten. Am Vimmelfahrtstage wollten die Lübecker Arbeiter-Turner in Schiffsbe, um sich gegen die beiden ersten Mannschaften des Fußballklubs „Vorwärts“ im Wettspiel zu messen. Auch dort war ein starker Besuch zu verzeichnen. Fortuna war den Lübecker Turnern hold, denn nach schwerem Kampfe konnten sie den Sieg mit 7 : 0 an ihre Fahne heften. Auch die 2. Mannschaft wollte ihrer ersten nichts nachgeben, denn auch sie konnten als Sieger mit 4 : 2 das Spielglück verlassen. Alle diese und die schon veröffentlichten Resultate beweisen doch, daß auch in Arbeiterkreisen der Rapsport in hoher Blüte steht und daß auch unter den Ar- beitern Verständnis für Körperkultur vorhanden ist. Die Lübecker Arbeiter-Turner können stolz auf die bisher erzielten Resultate blicken, denn sie haben bis jetzt beim Fußballsport noch keine Niederlage erlitten.

**Stadthallen-Sommertheater.** Man schreibt uns: Auf die heutige Wiederholung der reizenden Operettenkomödie „Wenn der Frühling kommt“ sei hiermit noch besonders hinge- wiesen. — Sonntag wird Lehars entzündende „Kaffeebin- der“-Operette mit Direktor Viktor Horwig als Wolf Bär Pfefferkorn, welche am Mittwoch mit großem Erfolge ausge- führt wurde, zur Freude vieler, die den Zauber der tempera- mentvollen „Kaffeebindermusik“ zu schätzen wissen, zum ersten Male wiederholt.

**Sommertheater im Hanftheater.** Man schreibt uns: Diese Woche bringt außer den beiden glänzenden Operetten „Zil Trallala“ von Gilbert und „Farmenmädchen“ von Jarro auch im Schauspiel eines der besten Werke von Max Dreyer, den Schwant „Das Tal des Lebens“, der in Preußen ver- aufte, die noch von Dir. Feldhusen her in besser Erinnerung ist. Herr Wüstenhagen spielt die andere Hauptrolle in dem Stück.

**Akrobaten.** Bei der Rettung tödlich verun- glückt. Auf der Chaussee in der Nähe von Tankenrade schen- ten die Pferde eines Fuhrwerks vor einem Auto und gingen durch. Ein alter Mann wollte die durchgehenden Tiere auf- halten wurde aber von ihnen zu Boden geschleudert, wobei er sich einen doppelten Beinbruch und schwere innere Verletzun- gen zuzog. Man brachte ihn ins Krankenhaus, doch ist er dort seinen Verletzungen bald erlegen.

**Hamburg.** Die Bürgerschaft beschäftigte sich am Mittwoch, 20. Mai, zunächst mit den Ersuchen des Senats um Zustimmung der Bürgerschaft zu dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einsetzung einer Behörde für das Eisenbahnverkehrs- wesen. Daß eine solche Behörde geschaffen werden muß, wird in der allgemeinen Beratung von allen Rednern anerkannt. Meinungsverschiedenheiten herr- schen nur darüber, wie die Behörde am geeignetsten zusamen- zusetzen ist. Gen. Hoffmann erkennt die Notwendigkeit der neuen Verkehrsbehörde an, wenngleich man die Vertreter der Arbeiterschaft bei der Bildung solcher Behörden bisher immer ausgeschlossen hat. Als ob nicht in den Reihen unserer Ge- nossen Leute lägen, die fachverständig genug sind, um in Ver- tracht mit der Erwartung aus, daß dieser ungerechten Behand- lung der Arbeitervertreter bald ein Ende gemacht werde. Ein Antrag auf Ausschüßbehandlung wurde angenommen. — Vom Senat wurden verschiedene neue Einrichtungen für die Schlauchtungen von Schweinen beantragt. Rohde (L.) und Reimer (L.) kommen auf die Abschaffung des Schweinehakens zur Tötung der Tiere zu sprechen. Diese Art Schlachtung wird in einer Resolution des hageri- schen Vereins für Trauereinstimmrecht als Tierquälerei bezeich- net. Dem soll ein Ende gemacht werden, indem an Stelle des Schweinehakens das neu erfindene Halsband eingeführt werden soll. Der Senatsantrag wird angenommen. — Für die Tiefhaltung des Amerikahafens sind 100 000 Mark und für außergewöhnliche Baggerungen im Fischereihafen und im Al- ten Hafen in Ruxhaven 24 000 Mark ausgegeben worden, die nachbewilligt werden. — Ein Antrag des Senats, an den Fährnissen auf Wollershof eine kleine Speise- und Kaffee- halle mit einem Kostenbetrage von 63 000 Mark und an dem Neuen Petroleum- und dem Jagdhafen eine Speise- und Kaffeehalle mit Räumen für Segler für 200 000 Mark zu erbauen, wird ohne Debatte angenommen. — Zur Bekämpfung des Jahrmatttrummels auf nichtöffentlichen Plätzen beantragt der im Januar d. J. eingezogene Ausschüß, den Senat zu ersuchen, zu prüfen, ob nicht durch eine Ergän- zung der bestehenden Polizeiverordnungen die Belästigung der Bevölkerung durch die bei der Verordnung behandelten Luftballons mehr als bisher vermieden wird. Der Aus- schüßantrag wird angenommen.

**Neustadt i. S.** Beim Segeln auf der Strecke Ma- rienbad-Haffstrug erkrankte der bei der Holstenbank beschäf- tigte Bankflehling v. Drahten, Sohn des Hofbesizers von Drahten, aus der Umgegend von Elmshorn. Das Boot fen- terte infolge einer Böe. Ein anderer Bankflehling und zwei Kaufmannslehrlinge wurden von Fischern gerettet.

**Barel.** Nord und Selbstmord. Der Rentner Brummer aus Lehe, der hier bei seinen Schwiegereltern zu Besuch weilte, hat seine Schwägerin und sich selbst erschossen. Die Gründe zu der Tat sind unbekannt.

**Bremen.** Die Wahlrechtsfrage in der bremi- schen Bürgerschaft. Am Mittwoch kam der sozialdemo- kratische Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen nach dem Verhältniswahlsystem zur Verhandlung. Genosse Waigand, der den Antrag be- gründete, betonte: Die Wahlrechtsfrage ist eine Weser- und Gabelfrage. Das Wahlrecht bedeutet besseres Essen und Trinken, bessere Lebensverhältnisse und kürzere Arbeitszeit. Die Sozialgesetzgebung, die Verwaltung des Staates, die Justiz und die Polizeigewalt werden von der herrschenden Klasse in ihrem Interesse gehandhabt. Die Sozialgesetzgebung sei einzig dem Drängen der Arbeitervertreter in den Parla- menten zu verdanken. Unser Redner gab einen Überblick über die Geschichte Bremens, hervorhebend, daß immer eine Mi- norität, das immer die Beherrschenden die Masse der Minderbe- stimmten und Besitzlosen brutal vergewaltigt haben. Der liberale Grundsatz von der Gleichheit aller Staatsbürger steht nur auf dem Papier; wo die Liberalen die Mehrheit haben, verschlechtern sie das Wahlrecht aus Angst vor der Arbeiter- schaft. Eingehend begründete Waigand das Frauenwahl- recht; die 10 Millionen hauptberuflich, 3½ Millionen neben- beruflich tätigen Frauen haben ein wohlbegründetes Recht, im Staate mitzureden. Herr Hermann wollte das Wahlrecht für alle 25 Jahre alten Staatsbürger, nicht aber für die Frauen, obwohl er Mitglied des Frauenstimmrechts ist. Herr Fitzer, der Chefredakteur der „Weser-Zeitung“, wiederholte seine Ausführungen von vor zwei Jahren, daß die Sozial- demokratie durch das allgemeine, gleiche Wahlrecht zur Herr- schaft komme, und das sei ein Unglück für Bremen. Er las die Rede des Hamburger Liberalen Dr. Petersen vor, die dieser gegen den Antrag unserer Genossen in Hamburg ge- halten, und ersuchte die bürgerliche Linke, sich an diesem wahr- haft liberalen Wahlrechtsgegner ein Beispiel zu nehmen. Kaufmann Ruhlmann beschäftigte sich nur mit dem Frauen- wahlrecht, das er in Grund und Boden verdammt, und den Frauenwahlrechtstämpferinnen alle Schimpflichkeiten wie Ge- bratenrührgang, Unmoralität, freie Liebe usw. vorwerfend. Handelstammerpräsident Dr. Alpe ist nicht aus Angst vor

wissenschaftlicher Ueberzeugung. Auf der Universität in Veis- zig sei von dem Staatsrechtslehrer Professor Leibing die Bremer Verfassung als die weitaus beste bezeichnet worden. Dr. Böhmer von der Fortschrittfraktion will nicht als Zügel die Gewalt, sondern die Gerechtigkeit als Grundlage des Staatswesens anerkannt wissen. Er sprach sich für das allgemeine, gleiche Wahlrecht aus, auch für die Frauen. Er luppte aber gleich wieder zwei Schritte zurück. Gut fertigte er den Frauenwahlrechtsjüngling Ruhlmann ab und stimmte, echt fortschrittlich, nicht für unsern Antrag. Der Chefredakteur des Amtsblattes, Kunoth, hielt eine Krie- gervereinsrede von Umsturz und Radikalismus. Ein Schluß- antrag schnitt den Genossen Mein und Donath das Wort ab. In seinem Schlußwort rechnete Waigand mit den bürger- lichen Herren gründlich ab. Die Konzentration des Kapitals, die Millionen von Staatsbürgern zu Proletariern gemacht und alle wirtschaftlichen Nachmittel in die Hände einiger weniger Großbanken, Industrie- und Handelsherren gebracht habe, führe der Sozialdemokratie täglich neue Kämpfer zu. Dem Instanz der Massen könne die herrschende Gesellschaft nicht auf die Dauer widerstehen. Ein Antrag Kunoth, aus den allgemeinen Wahlen 100 und Privilegiertenwahlen 50 Vertreter wählen zu lassen, wurde mit 51 gegen 41 Stim- men abgelehnt, der Antrag Hermann gegen die Stimmen der Fortschrittler und der sozialdemokratischen An- trag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

**Murik.** Ehemalige Schulkolleg als Ein- brecher. Die Strafkammer verhandelte Mittwoch gegen den früheren Schulkolleg Jenide aus Wilhelms- haven, der bereits wegen Einbruchdiebstahls zu 3½ Jahr- en Zuchthaus und wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und wegen eines gemeinsam mit dem ehemaligen Schulkolleg Hermann Glauß bei der Firma Tengelmann in Wilhelms- haven ausgeführten Einbruchs unter Anklage stand. Jenide erklärte, bei der Tat unter Einfluß des Glauß ge- standen zu haben; er sei auch unzurechnungsfähig. Wegen Geisteskrankheit sei er von der Marine entlassen worden. Er bat um Freisprechung oder erneute Beobachtung seines Ge- steszustandes. Die Strafkammer hielt ihn nicht für gefes- gestört. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus auf 9 Jahre 9 Monate Zuchthaus zusammengezogen. Die üblichen Nebenstrafen bleiben bestehen. — Eingekerkerte Pastor Voets in Neepholt stehende, zurzeit in Grobhaft be- findliche Einbrecher Christoffers hat vor dem Untersuchungs- richter ein Geständnis dahin abgelegt, daß er am 2. Januar 1914 in die Neepholter Kirche einbrach, um den Opferstock zu hebrauen. Dabei wurde er von Pastor Voets überrascht. Der Geistliche wurde von den Augen aus der Brauttagstafel des Einbrechers getroffen. Christoffers bestrafte, die Tat mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführt zu haben. In wie- weit die Parteilichkeit der Vorgänge in der Kirche, über die Einzelheiten noch nicht mitgeteilt werden können, richtig ist, bedarf noch der weiteren Klärung.

## Theater und Musik.

**Stadthallen-Theater.** „Mein alter Herr“ Lustspiel von F. und V. Arnold. Wenn ein Sohn der Schwiegermutter seines eigenen Erzeugers wird, so amüsiert das das Publikum, welches moderne Lustspiele liebt, natürlich unbändig, ganz gleich ob die Sache noch so unwahrscheinlich ist oder nicht. Kommt dazu noch eine weitere Liebhaft mit Hindernissen, die befehligt werden und am Schluß eine Verlobung nichts mehr im Wege stehen, so ist die Freude noch größer und wenn dann noch obenbrein die handelnden Personen Offiziere, Barone und andere würdige Götter der „vornehmen Welt“ sind, ist der brave Bürgersmann erst vollends entzückt. Womit ge- sagt wird, daß „Mein alter Herr“ hier gestern einen freund- lichen Erfolg erzielt. Ge spielt wurde unter der Regie des Herrn Keister recht flott. Herr Rüdorfer gab den jung- verheirateten „alten Herrn“ mit trockenem Humor. Auch die übrigen Rollen waren durchweg gut besetzt. P. L.

**Im Stadthallen-Sommertheater** wurde am Mittwoch die bekannte Leharsche Operette „Der Kaffeebinder“ ge- geben. Die Aufführung bot sowohl in gelunglicher, als auch in darstellerischer Beziehung wirklich Gutes. Einen echten Zwiebelhändler Wolf Bär Pfefferkorn, dem das Geschäft Hauptinhalt seines Lebens ist, schuf Herr Direktor Horwig, dessen Auftreten stürmischen Beifall auslöste. Die Rolle des Kaffeebinders Janku lag im Vorpiel in den Händen von Jrl. Elsa Schick, während die Suzu von Elfe Bur- mester gespielt wurde. Ihr kindliches Spiel war recht an- sprechend. Den erwachsenen Janku, der sich zum Geschäfts- führer und angehenden Schwiegerjohn des politisierenden Spenglermeisters Gröppler emporgearbeitet hatte, gab Herr Ernst Schick in lebenswahrer Weise. Dasselbe ist auch von Jrl. Mia Nouell als Dienstmädchen Suzu zu sagen. Die übrigen Mitwirkenden leisteten ebenfalls Gutes. Am Schluß der Vorstellung wurde Herr Direktor Horwig ein prachtvoller Lorbeerfranz überreicht.

**Hansa-Theater.** Carl Laufs Schwant „Ein toller Einfall“, der auch in Lübeck schon wiederholt zur Auf- führung gelangte, erfreute am Mittwoch das Publikum. Der Inhalt des Stückes, in welchem der Neffe eines eiferfüchtigen Onkels die ihm zur Beaufsichtigung übergebenen Räume einer Villa vermiehet und aus welcher Tatsache sich die desoltesten Verwicklungen ergeben, dürfte bekannt sein. Um die Auf- führung machten sich besonders verdient Direktor Ernst Albert, als Musikdirektor, Carl Wilhelm als Birnstiel, Hugo Groß als eiferfüchtiger Onkel, Sulmavico als abenteuerlicher Pro- vinzierer Adalbert Benda, die Damen Schmidt-Dieck, Magda Reichardt als deren Tochter, sowie Emma Wolf als Gattin des „schönen Adalbert“ trugen gleichfalls zum guten Gelingen des Stückes bei. Johanna Ricardo verkörperte einen jugend- lichen lieblichen Badfisch. Die übrigen kleineren Rollen waren größtenteils angemessen vertreten.

## Handels- und Marktnachrichten.

Butter-Notierungen	
b. Landwirtschaftskammer i. d. Provinz Schleswig-Holstein)	
Butter-Auktion des ostholsteinischen Weiererei-Verbandes.	
Hamburg, 22. Mai.	
1. Klasse 1170 Drittel zu 110,26	Mt. im Durchschnitt.
2. „ 81	105,60
Hamburger Butterpreise.	
Hamburg, den 22. Mai.	
1. Qualität	110-115 Mt.
2. Qualität	100-105
Fehlerhafte und ältere	97-99
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt	108-111
Russisch-Sibirische 2. Qualität, verzollt	106-107
Russisch-Sibirische 3. Qualität, verzollt	—

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Kaahbargbiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stelling.

# Hierdurch

stellen wir grosse Gelegenheitsposten in

## Herren-Anzügen

erstklassige Fabrikate, welche bezüglich Stoffe und Verarbeitung von Massgarderobe kaum zu unterscheiden sind, **sensationell billig** zum Verkauf!

Wir offerieren — soweit Vorrat:

**Herren-Anzüge** Regulär 28.00 **19<sup>50</sup>**  
 aus neuesten kleinkarierten und dezent gestreiften Modestoffen in tadellosen Paßformen Enorm billig

**Herren-Anzüge** Regulär 36.00 **24<sup>50</sup>**  
 schicke einreihige Fassons auf 2 und 3 Knopf aus modern gemusterten Cheviotstoffen Enorm billig

**Herren-Anzüge** Regulär 43.00 **29<sup>50</sup>**  
 aus einfarbigen Tuch- und Cheviotstoffen, ein- und zwei eihige Fassons in elegantester Ausstattung Enorm billig

**Herren-Paletots** **33<sup>00</sup> 24<sup>50</sup>**  
 neueste Fassons aus modelfarbigem Covercoat Regulärer Preis bis 55.00

**Elegante Fantasie-Westen** Enorm billig **2<sup>75</sup>**  
 neueste Farben und Fassons aus Waschstoffen, Wolle und Seide 6.50 5.75 4.50 3.25

Ca. 800  
**Herren-Hosen** Serie I Serie II Serie III Serie IV  
 moderne Streifen, tadellos sitzend . . . **2<sup>95</sup> 3<sup>80</sup> 4<sup>75</sup> 7<sup>50</sup>**  
 Regulärer Preis bis 12<sup>75</sup>

## Knaben-Wasch-Konfektion

**Blusen-Anzüge** aus gestreiften Satin Augusta u. Perkal-Stoffen . . . **4<sup>00</sup> 3<sup>10</sup> 2<sup>45</sup> 1<sup>60</sup>**

**Schlupf-Anzüge** aus Kadett, Ia. weißem Satin, Satin-Augusta und modelfarb. Shantung . . . **9<sup>00</sup> 6<sup>75</sup> 5<sup>00</sup> 3<sup>50</sup>**

**Prinz-Heinrich-Anzüge** aus Ia. Kadett, weißem Satin, Shantung und Panamafasern . . . **11<sup>75</sup> 9<sup>00</sup> 7<sup>50</sup> 4<sup>60</sup>**

**Matrosen-Blusen** aus Satin-Augusta und Perkal . . . **2<sup>40</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>45</sup> 75<sup>3</sup> 50<sup>3</sup>**

**Schlupf-Blusen** aus Ia. Kadett und Satin-Augusta . . . **3<sup>85</sup> 3<sup>15</sup> 2<sup>85</sup> 2<sup>35</sup> 1<sup>95</sup>**

**Kieler Blusen** a. Ia. Kadett, weiß. Satin u. Regattast. . . **4<sup>25</sup> 3<sup>75</sup> 3<sup>45</sup> 2<sup>65</sup> 2<sup>25</sup>**

**Sport-Blusen** aus gestreift. Zephir, imit. Flanell und Shantung . . . **3<sup>75</sup> 3<sup>25</sup> 2<sup>95</sup> 2<sup>50</sup> 1<sup>85</sup>**

# Enorm billige Schuhwaren

nur beste Qualitäten in den neuesten Formen!

**Damen-Schnürstiefel** Chevolin, Derbyschnitt mit Lackkappen . . . **5<sup>95</sup>**

**Braune Schnürstiefel** Derbyschnitt, mit und ohne Lackkappe . . . **7<sup>75</sup>**

**Damen-Chevreaux-Stiefel** zum Schnür. u. Knöpf., mit u. ohne Lackkappe . . . **9<sup>00</sup>**

**Weißer Kinder-Halbschuhe** in Leinen, Größe 31-35 **4.25**, Größe 27-30 . . . **3<sup>95</sup>**

**Weißer Kinder-Schnürstiefel** in Leinen, Größe 31-35 **4.50**, Größe 27-30 . . . **4<sup>25</sup>**

## Elegante Damen-Halbschuhe

**Weißer Halbschuhe** Pumps, Schnür- und Knopfschuhe . . . **5<sup>45</sup> 4<sup>25</sup>**

**Schwarze Schnürschuhe** in Chevreau und Chevolin, Derbyschnitt m. Lackkappe . . . **7<sup>75</sup> 4<sup>95</sup>**

**Brauner Schnürschuhe** in Chevreau u. Chevolin, elegante amerik. Form, mit und ohne Lackkappe . . . **7<sup>25</sup> 6<sup>95</sup>**

**Lackleder-Halbschuhe** Schnürschuhe u. Pumps, in eleg. Ausf. hr. **8<sup>75</sup> 6<sup>75</sup>**

**Herren-Schnürstiefel** in Rindbox, amerikanische Formen im Derbyschnitt . . . **6<sup>95</sup>**

**Herren-Schnürstiefel** Roß-Chevreaux, Derbyschnitt mit Lackkappe . . . **7<sup>50</sup>**

**Herren-Schnürstiefel** Chevreau, Derbyschnitt mit Lackkappe . . . **9<sup>75</sup>**

**Orig. Goodyear-Welt-Stiefel** elegantester Ausführung in Boxkalf, Chevreau und Lackleder . . . **16.50 12.50 10<sup>50</sup>**

# Ebenso

sind in der Abteilung

## Damen-Konfektion

enorm billige Gelegenheitsposten zum Verkauf gestellt, welche zu wirklichen

**Sensations-Preisen**

kalkuliert sind!

**Blaue Kammgarn-Kostüme** Jackett a. Seide mit Tressen u. schott. Seide garn. **24<sup>50</sup> 17<sup>50</sup> 12<sup>50</sup>**

**Moderne farbige Kostüme** aus einfarb. Diagonal- u. engl. gemusterten Stoffen **33<sup>00</sup> 24<sup>50</sup> 16<sup>50</sup>**

**Moderne Kostümröcke** aus engl. gemusterten Stoffen mit Knopfgarnitur . . . **4<sup>80</sup> 3<sup>75</sup> 2<sup>50</sup>**

**Wasch-Kostümröcke** aus imit. Leinen mit Glas- und Celluloid-Knopfgarnitur . . . **3<sup>95</sup> 2<sup>75</sup> 2<sup>35</sup>**

**Eleg. weiße Wasch-Kostümröcke** in Tunika und anderen modernen Fassons . . . **6<sup>00</sup> 5<sup>45</sup> 4<sup>95</sup>**

**Weißer Frotté- u. Rips-Röcke** in vorzüglicher Qualität . . . **8<sup>75</sup> 6<sup>95</sup> 5<sup>45</sup>**

**Weißer Stickerei-Kleider** mit reichen Zwischensätzen verarbeitet . . . **16<sup>75</sup> 12<sup>50</sup> 10<sup>75</sup>**

**Elegante weiße Voile-Kleider** reich bestickt u. mit farbigem Seidenbandeaus . . . **25<sup>00</sup> 22<sup>50</sup> 18<sup>75</sup>**

**Weißer Stickerei-Blusen** in Batist und India-Mull . . . **3<sup>95</sup> 2<sup>95</sup> 1<sup>75</sup>**

**Elegante Voile-Blusen** in entzückender Ausführung . . . **5<sup>75</sup> 4<sup>80</sup> 2<sup>95</sup>**

**Elegante Wasch-Crêpe-Blusen** mit Hohlsäumen, Wachsperlen und farb. Aufputz . . . **5<sup>75</sup> 3<sup>60</sup> 2<sup>45</sup>**

**Farbige Wasch-Blusen** reizende Machart, in Musselin, Perkal und Zephir . . . **2<sup>50</sup> 1<sup>95</sup> 1<sup>25</sup>**

**Elegante Oberhemd-Blusen** weiß u. bastfarb., mit Falten-Vorderteil, Hohlsäum. u. Stickerei **8<sup>75</sup> 6<sup>50</sup> 4<sup>50</sup>**

**Wasch-Kleider** aus gestreift. Levantire mit römisch. Streif. garn. **5<sup>75</sup>**  
 Besonders billig

**Farb. Somm.-Kleider** a. reinw. Voile m. gezog. Volant, Seidenbandeau **13<sup>75</sup>**  
 Besonders billig

**Drei Serien Wasch-Unterröcke** mit hohem Volant, einfarbig und gestreift aus imit. Wiener Leinen . . . **1<sup>25</sup> 1<sup>95</sup> 2<sup>50</sup>**

**Drei Serien Elegante Wasch-Unterröcke** mit hohem plissiertem Volant, Hohlsäum und Blenden . . . **2<sup>75</sup> 3<sup>50</sup> 4<sup>80</sup>**

**Weißer Kinderkleidchen** in reiz. Ausf. hr., in India-Mull, Batist u. Voile, für das Alter von 1 bis 5 Jahren **2<sup>95</sup> 3<sup>75</sup> 4<sup>50</sup> 6<sup>25</sup> 8<sup>75</sup>**

**Weißer Mädchenkleider** eleganteste Machart, in Voile, Batist und India-Mull, f. d. Alter von 5 b. 14 Jahren **4<sup>50</sup> 6<sup>75</sup> 9<sup>50</sup> 12<sup>75</sup> 18<sup>75</sup>**

**Farbige Wasch-Kleider** modernst. Machart, b. f. d. Alt. v. 14 Jahr. l. Musseline, Crepe u. imit. Wien. Leinen **95<sup>3</sup> 1<sup>95</sup> 3<sup>50</sup> 4<sup>50</sup> 5<sup>25</sup>**

## Essads Handreich.

In den letzten Wochen konnte man in der bürgerlichen Presse Deutschlands allerhand Nüchternes und Erbauendes über die Art lesen, in der sich das Fürstentum Albanien unter seinem vom preussischen Kaiserhof importierten Mbret entwickelte. Der verflozene Prinz zu Wied selbst beschäftigte sich nach berühmtem Muster mit der Schöpfung von Uniformen, Orden und Wappen, und von der Fürstin wurde im Stil von Herzblätterns Zeitvertreib berichtet, wie sie das ganze albanische Volk minniglich, inniglich in ihr Herz geschlossen habe. In diese liebliche Idylle führt nun der rauhe Sturm der Wirklichkeit. Kaum scheinen die Dinge in Südalbanien halbwegs, und zwar durchaus nicht sehr zugunsten des Fürstentums, erledigt zu sein, so geht es in Mittelalbanien drunter und drüber. Der sogenannte Ministerpräsident dieses sogenannten Fürstentums hat vor wenigen Tagen erst, als er sich hilflos in Rom aufhielt, einem eifersüchtigen Ausrufer des „Berliner Tageblatt“ erzählt, welsch ein braver und biederer Untertan Essad Pascha sei. Die neuesten Meldungen aus Durazzo aber zeigen, daß dieser mit allen Wassern gewaschene, mit allen Hunden gehezte und in allen Sätteln gerechte Anwalt keineswegs seine Tage damit hingebracht hat, Treu und Redlichkeit zu üben, sondern daß er drauf und dran war, den Mbret durch einen rüstigen Hundstreich seiner drückenden Krone zu entledigen. In letzter Stunde erst gelang es, Gegenminen zu legen, und vorderhand sieht Essad nach einem regelrechten Gefecht, das seine Leibwache den Gendarmen des Fürsten lieferte, in der Verbannung.

An sich könnte die Auflehnung Essad Paschas gegen Wilhelm wunderbar erscheinen, denn in der Tat hatte dieser reiche und deshalb mit viel Einfluß ausgestattete Feudalherr alle Macht in Händen, und der Mbret war nur sein gefügiges Spielzeug. Aber Essad Pascha ist nicht als Individuum zu werten, sondern als Typus, nämlich als der des vermögenden mohammedanischen Großgrundbesizers aus Mittelalbanien, dem aus der Ausbeutung seiner fast leibeigenen Pächter reiche Gewinne zufließen. Sein Machtgebiet erstreckt sich über die Gebiete von Durazzo, Tirana, Kroja, Kawaja und Peshin und noch darüber hinaus. Wenn er jetzt die Fahne des Aufruhrs gegen den Mbret erhoben hat, so mag das ein Zeichen dafür sein, daß alle seine Klassen-genossen in der sicher unbegründeten Furcht vor sehr notwendigen, gegen das Feudalsystem gerichteten Agrarreformen leben und ihnen durch ein Radikalmittel, eben die Entthronung oder Ermordung des Fürsten, vorbeugen wollen. Darum ist auch mit der Verhaftung Essad Paschas herzlich wenig getan, denn selbstverständlich werden seine Gefolgsleute und die anderen mittelalbanischen Feudalherren ihren Widerstand gegen den land-, rasse- und religionsfremden Mbret erst recht fortsetzen. Ja mehr noch! Solange Essad Pascha zu dem Fürsten hielt, hatte Wilhelm von Albanien wenigstens einen Schein von Macht für sich. Nach dieser Revolte aber steht er da, aller Machtmittel entäußert, die in Lande selbst wurzeln, und wird mühsam durch die Landungstruppen der italienischen und österreichischen Kriegsschiffe gestützt und gehalten.

Wie lange dieser Schlingling des Dreibundes sich allerdings auch auf diese Art zu halten vermag, steht sehr dahin. Wir haben von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß die Kunstschöpfung Albanien sehr bald aus dem Leim gehen werde. Vielleicht ist Essad Paschas Revolte schon der Anfang vom Ende des Fürstentums, und Oesterreich und Italien haben sicher auch aus dem Grunde Truppen gelandet, um bei der möglichen Liquidierung des „autonomen“ Albanien mit ihren Ansprüchen gleich bei der Hand zu sein. Dann begänne die für den Weltfrieden sehr bedenkliche Streiterei der beiden Dreibundsmächte um die Frage, wer den festesten Sappen schluden soll. Doch so oder so, die Kunstschöpfung der Londoner Diplomatenkonferenz bildet eine Quelle steter Unruhe auf dem Balkan, während ein autonomes Albanien im Rahmen eines starken Balkanbundes eine Bürgschaft des Friedens und der Ruhe geworden wäre. Aber es hat nicht sollen sein.

## Wer ist Kapp?

In den Parlamenten und in der gesamten Presse tauchte in letzter Zeit immer häufiger der Name Kapp auf. Da ist es nicht unnötig, einmal den Träger dieses Namens etwas genauer zu besehen. Herr Kapp ist Rgl. preussischer Regierungsrat und Generallandschaftsdirektor der Landschaft der Provinz Ostpreußen. Das ist sein Amt. Dies Amt läßt ihm offenbar viel freie Zeit für seine außerordentlich umfangreiche und geschäftsgewandte Propaganda für den Verband der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten, deren betrieblicher Vorstand er ist. Daneben ist er Vorstand der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalt der Provinz Ostpreußen, Organisator und Berater aller übrigen öffentlich-rechtlichen Anstalten. Er ist von Amts wegen ein geschworener Feind aller Selbstständigkeitsbestrebungen der Arbeiter und war als solcher ein Gegner der „Volksfürsorge“, ehe sie bestand. Schon im Dezember 1911 machte er eine Denkschrift an das preussische Ministerium Dallwitz, in welcher er es als eine vollständig berechtigte Forderung bezeichnete, eine Volksversicherung im Interesse der Versicherten zu schaffen unter Vermeidung der von ihm anerkannten Schäden der Privatversicherung. Aber die Arbeiter, oder, wie Kapp immer sagt, die Sozialdemokratie, dürfen das nicht machen, das wäre eine „nationale Gefahr“. Er schaute sich nicht, in dieser Denkschrift vom Minister zu verlangen, daß er alle Wege prüfe, ob die Gründung der Volksfürsorge nicht zu verhindern sei, und wenn das auch bei Aufstürmung von technischen Schwierigkeiten

nicht ginge, die Gründung dann doch so lange zurückzuhalten, bis er mit seinen Gegengründungen fertig sei. Er mutete also dem preussischen Minister zu, das Recht zu beugen, wie der Reichsminister v. Delbrück solche Maßnahmen im Reichstage bezeichnete! Kapp lieferte der Staatsanwaltschaft in Dresden Zeitungsauschnitte und veranlaßte sie, gegen ein der Volksfürsorge günstiges freisprechendes Urteil des Landgerichts Berufung einzulegen. Er suchte die Justiz zu beeinflussen, allerdings ohne Erfolg. Das königlich sächsische Oberlandesgericht in Dresden wies die durch Kapp gestützte staatsanwaltschaftliche Berufung ab!

Kapp beschuldigte in einem von ihm gezeichneten Geschäftsbericht seiner ostpreussischen Anstalt den Vorstand der Volksfürsorge der Verwendung der Gelder der Versicherten zu politischen Zwecken. Als er gezwungen werden sollte, diesen ehrenrührigen Vorwurf vor Gericht zu beweisen — kniff er und ließ den Kompetenzkonflikt erheben, weil er — Staatsbeamter sei. Ob ein Staatsbeamter andere Leute ungestraft beleidigen darf, wird noch festgestellt werden; die Volksfürsorge hat die Konfliktserhebung beim Obergericht angefochten.

Kapp zahlte als Vorstand des Verbandes der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten in diesem Jahre 15000 Mark zur Unterstützung der „wirtschaftsfriedlichen Arbeiterbewegung“, der gelben Gewerkschaften, aus den Geldern der Versicherten!

Für Kapp und seine Tätigkeit arbeitet der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie!

Kapp schimpft gegen die Lantienwirtschaft in der Privatversicherung. Dazu schreibt die Nummer 18 der „Zeitschrift für Versicherungswesen“:

„Angesichts der scharfen Kritik, die Kapp an der Lantienwirtschaft“ der privaten Gesellschaften übt, ist es interessant, sich vergleichsweise zu vergegenwärtigen, welche Lantien die von Kapp gegründete Rückversicherungs-Aktiengesellschaft „Deutschland“ in ihrem zweiten Geschäftsjahr, für das Kapp noch als verantwortlicher Leiter zeichnet, ausstüttete. Sie zahlte eine solche von rund 21000 Mark bei einem Reingewinn von 11600 Mark. Die Lantien machte also 182 % des Reingewinns aus!“

Am Schlusse des langen, die Praktiken Kapps behandelnden Artikels faßt die Redaktion des genannten Blattes ihr Urteil über den Herrn Kapp zusammen in dem Satze:

„Bedauerlich bleibt es, daß Kapp als hoher preussischer Beamter, so sehr er auch auf sein Verantwortlichkeitsgefühl pocht, sich nicht schämt, Behauptungen aufzustellen, die direkt unwahr sind!“

Das ist Kapp, der tapfere Kämpfer gegen die Volksfürsorge!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Der badische Landtagswahlproporz.

Bei der Beschlussfassung über Proporzionalwahl-Anträge in der Zweiten badischen Kammer fand sich nicht die imposante Mehrheit, die für das Verlangen einer solchen Gesetzesänderung wünschenswert ist. Das Zentrum führte eine Komödie auf, wie sie toller und verächtlicher noch niemals im badischen Landtag aufgeführt worden ist. In der Kommission hatte der Reichstatter, Dr. Koch (Nat.) auf Wunsch eine Vorlage ausgearbeitet. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Zehnter machte einen Gegenvorschlag und man einzog sich — vielleicht zum großen Erstaunen des Zentrums, das sich hinter einer Ablehnung verschänzen wollte — auf den wesentlichen Inhalt des Zehnterschen Antrages. Die Liberalen zogen andere Forderungen ihres Vorschlages, die beim Zentrum Widerspruch fanden, zugunsten des Antrag Zehnter zurück, der dann von der Mehrheit der Kommission in seinen Einzelheiten einstimmig angenommen wurde. Jetzt bekam Dr. Zehnter einen Horror von seinem eigenen Wert und suchte rettende Ausflucht in der Behauptung, die Kommission müsse, da es sich um eine Verfassungsänderung handele, ihr Gesuch an die Regierung mit zwei Drittel Mehrheit beschließen. Das bezeichnete sogar die Regierung als einen Irrtum; sie erklärte sich aber gegen die Einführung des Proporz. Als dann der Antrag der Liberalen und Freisinnigen, die Regierung um eine solche Gesetzesvorlage an den Landtag zu bitten, in der Kommission zur Ablehnung kam, waren von den 17 abgegebenen Stimmen 7 des Zentrums dagegen.

Am Dienstag stand der Kommissionsantrag, das eigenste Erzeugnis des Zentrums zur Beratung im Plenum. Das Zentrum, dessen badischer Chef Wader in Wort und Schrift als Parlamentarier für den Proporz gekämpft hatte, schlenderte jetzt die schwarzen Giftspitze auf diese Forderung, weil es nur in den Städten einen Profit davon hat, und fand nicht nur die Hilfe der Konservativen — bis auf einen, der bei der Abstimmung davon lies — sondern auch des Staatsministers v. Dusch und des Ministers des Innern v. Bodmann. Aus der Rede des letzteren schien herauszuklingen, daß die Abwehr gegen den Proporz auf höhere Weisung erfolge. Offen und ehrlich wie immer sagte der Minister des Innern, daß man mit solchen Wahlrechten nicht die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen dürfe, welche unter dem gegenwärtigen Wahlrecht einen Rückgang zu verzeichnen hätte. Diese Partei habe den Proporz in ihrem Programm, und es sei nicht die Aufgabe eines monarchischen Staats, die Ideale der „umfürzlerischen“ Bewegung zu fördern. Die Kommissionsanträge wurden abgelehnt.

neueste Denkschrift des Schweizer Bundesrats zeige, gegen den Proporz, welcher die anarchistischen und royalistischen Bestrebungen fördere. — Hier hielt Herr v. Bodmann still und interpretierte: „Für Baden muß es statt royalistische heißen Sozialistische“. Schließlich verstieg sich v. Bodmann zu folgendem unwiderleglichen Argument gegen den Proporz: „Wir haben heute den wichtigsten Tag in dieser Session des Landtags; die Galerien der Zweiten Kammer sind aber (es war 1/2 Uhr nachmittags, Red.) so schwach besetzt, daß das kein Beweis sein kann für das Verlangen des Volkes nach einem Verhältnismäßigrecht in Baden.“ — Nur die 5 Konservativen spendeten v. Bodmann Beifall. Der Abg. Gönner (Fr.) machte den Schluß mit der Bemerkung: das Verlangen der liberalen Regierung in diesem hochwichtigen Moment werde die Folge haben, daß die Ministerstempel mit konservativen Personen besetzt werden.

### Schweiz.

**Sozialdemokratische Wahlfiege.** Im zweiten Wahlgang eroberte der Sozialdemokrat Ryser mit einem Mehr von über 100 Stimmen den Nationalratswahlkreis Jura-Süd des Kantons Bern, in dem sich die Uhrenindustriorte St. Imier und Tramelan befinden. Die sozialdemokratische Nationalratsfraktion erhält damit ihr 19. Mitglied, — der vierte Vertreter der französischen Schweiz. Der Wahlkreis war früher wegen der anarchistischen Gesinnung der Uhrenarbeiterfraktion für unsere Partei steiniger Boden. Die Konzentration der Gewerkschaften hat die Syndikate allmählich wieder der Sozialdemokratie genähert und bei dem erwachten Selbstbewußtsein der Massen ist die Angst vor Verrat durch die „Politiciens“, die früher wohl nicht so unbedeutend gewesen sein mag, verschwunden. In Genf wurde am letzten Sonntag die kommunale Regierung gewählt. Unter den fünf Stadträten, deren Stellung etwa der deutscher Bürgermeister entspricht, hat der „Blod“ der Radikalen und Sozialdemokraten drei und die bisher in der Mehrheit befindliche Partei der Reaktionen zwei Sitze erhalten. Der neugewählte Sozialdemokrat heißt Tampionier und ist einer der ältesten verdientesten Parteigenossen von Genf. Ein zweiter sozialdemokratischer Kandidat hätte beinahe das absolute Mehr erreicht. Die neue Linksmehrheit hat den Unrat mehrerer Jahrzehnte reaktionärer Mißwirtschaft auszumisten.

## Aus der Partei.

Um die Ehre des Leutnants Forstner. Wegen Beleidigung des Obergerichts in Straßburg stellte dieses und der Kommandeur des 15. Armeekorps, General Deimling, Strafantrag gegen unser Waldenburger Parteiblatt, die „Schlesische Bergwacht“. In einem Artikel über das freisprechende Urteil des Obergerichts gegen Forstner war eine Unterfuchung über den Begriff der Putativnotwehr angeführt und kritisiert worden, daß durch den Spruch des Obergerichts Forstner von der Verantwortung für seine Tat entbunden und ihm die Möglichkeit genommen worden sei, mit seiner ganzen Person für seine Tat einzustehen. General Deimling fand darin eine Beleidigung des Offizierkorps, die Mitglieder des Straßburger Militärgerichts fühlten sich ebenfalls gekränkt und schließlich erblickte die Waldenburger Staatsanwaltschaft in dem Artikel auch noch den Vorwurf der bewussten Rechtsbeugung und den Verluh, dem Volke den Glauben an die Gerechtigkeit zu nehmen“. Für diese „schwerwiegenden Verbrechen“ beantragte der Staatsanwalt gegen den verantwortlichen Redakteur Franz Lieben Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis. Die Strafe wurde mit der vor einigen Tagen verhängten Strafe von einem Monat zusammengezogen und auf insgesamt drei Monate zu zwei Wochen festgesetzt.

Das „angewöhnliche Begräbnis“ der eigenen Frau. Zu welchen Konsequenzen die polizeiliche Jagd nach Krantzschleifen führt, zeigte die am Dienstag erfolgte Verurteilung des Breslauer Genossen Burgund, der 20 Mark Geldstrafe zu diktieren erhielt, weil auf dem Sarge seiner Frau die roten Krantzschleifen der politischen Freunde und der eigenen Kinder befestigt waren. Er wurde als Veranstalter eines ungewöhnlichen Zeichenganges verurteilt. Seine tote Frau konnte man nicht mehr verfolgen.

Eine nicht erlaubte Versammlung. Die Strafkammer in Halle bestätigte ein Urteil des Schöffengerichts in Wettin (Saalkreis), wonach der Partesekretär Genosse Hildebrandt wegen Abhaltens einer nicht erlaubten Versammlung unter freiem Himmel zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Genosse Hildebrandt hatte der Polizei in Wettin rechtzeitig angezeigt, daß er auf einem bestimmten Grundstück eine Volksversammlung abhalten werde. Der Bürgermeister schickte keine Bestätigung und als Genosse Hildebrandt sich bei ihm erkundigte, legte man ihm ein Protokoll vor, wonach der Besitzer des Grundstücks erklärte, das Grundstück zur Abhaltung der Versammlung nicht zur Verfügung zu stellen. Unser Genosse konnte sofort feststellen, daß das in Auslicht genommene Grundstück dem betreffenden Einwohner gar nicht gehört. Obwohl ihm keine ausdrückliche Bestätigung zugesandt worden war, glaubte Hildebrandt sich berechtigt, die Versammlung abhalten zu können. Ein Bescheid über die erfolgte Anmeldung der Versammlung hat Genosse Hildebrandt nicht erhalten.

Reizprozeß. Vom Schöffengericht in Eisenberg (Sachsen-Altenburg) wurde der Verantwortliche der „Altenburger Volkszeitung“, Genosse Schmidt, wegen Beleidigung eines Streikbrechers zu 25 Mark Geldstrafe und den Kosten verurteilt.

Der Staatsanwalt für den Zuhälter. Die Serie der Offizialklagen gegen Redakteure der „Reinischen Zeitung“ in Köln wegen Beleidigung jenes Robert Hauptmann, der im Decker Landfriedenbruchprozeß eine so verhängnisvolle Rolle spielte, ist jedoch durch ein besonderes Nachstück bereichert worden. Der Kölner erste Staatsanwalt, der noch im Oktober vorigen Jahres einen Steckbrief gegen Hauptmann wegen Kuppelrei und Zuhälterei zu seiner eigenen Ehefrau erließ, hat dem früheren Verantwortlichen, dem Genossen Beyer, eine neue Offizialklage gestellt, weil er den Hauptmann einen notorischen Zuhälter genannt

Hauptmann war Hauptzeuge in dem Prozeß gegen den Gewerkschaftsbeamten Fröhlich, der mit dessen Verurteilung zu 2½ Jahren Gefängnis endete. So ist die „Rheinische Ill.“ an dem Hauptmann Kritik übte, erfolgte Anklage gegen ihre Redaktion und stets auch Verurteilung. Dabei ist Hauptmann — wie schon mehrfach mitgeteilt — ein Mensch, der bereits wegen Kuppelerei, Zuhälterei und wegen Betruges vorbestraft ist; auch seine Frau hat Strafen wegen gewerkschaftlicher Anzucht auf dem Kerbholz. Hauptmann rückte schließlich aus, wurde dann aber in Maaßen ergriffen, dort ins Gefängnis geföhrt. Dem Gefängnis aus stellte er wiederum einen Strafantrag gegen die „Rheinische Zeitung“ und der Staatsanwalt, der den Hauptmann freibrieflich verfolgt hatte, erhebt nun tatsächlich eine Offizialklage wegen Beleidigung dieses Mannes. Wie Hauptmann im Gerichtsgefängnis in den Besitz der betreffenden Nummer der „Rheinischen Zeitung“ kommen konnte, ist noch nicht festgestellt. — Die „Rheinische Zeitung“ wird nun den Kampf auf der ganzen Linie wieder aufnehmen müssen. Man kann der Staatsanwaltschaft beinahe dankbar sein, daß sie nun noch einmal Gelegenheit gibt, vor Gericht aufzurollen, was für Leute im Deuker Landfriedensbruchprozeß als Zeugen gegen die Angeklagten verwendet wurden.

Ludwig Schröders letzte Ehrung. Das Leichenbegängnis des Bergarbeiterführers Ludwig Schröder, das am Nachmittag des Himmelfahrtstages stattfand, wies eine Beteiligung auf, wie sie Böhmen noch nie gesehen hat. Die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen ganz Westdeutschlands waren vertreten, alle mit prächtigen Kranzspenden; viele führten Fahnen im Zuge. Auch die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hatte eine Vertretung entsandt. Tausende und aber Tausende folgten dem Sarge. Gedächtnisreden für den verstorbenen Freund hielten Bocorny und Hufemann; außerdem hielten Ansprachen Sacke, Waldheder und König. Der Kaiserdelegierte von 1889, August Siegel, war von Schottland herbeigeföhrt, um dem verstorbenen Freund die letzte Ehre zu erweisen. (Der dritte Kaiserdelegierte Bunte ist schon früher verstorben.) Die Polizei hatte dem früheren „Zuchthäusler“ Ludwig Schröder auch noch im Tode eine besondere Ehre zugebracht. Sie verbot den Trauerzug durch die Stadt; auf Umwegen über Felder und durch entlegene Straßen bewegte sich so der Trauerkondukt zum Friedhof. Auch das Mitführen von roten Fahnen und roten Kranzspenden im Zuge hatte die Polizei untersagt, Abzeichen jener Gesinnung und Partei, der der Verstorbene 40 Jahre lang treu gedient hat.

Göttin Justitia mit der verschobenen Augenbinde. Die Praxis des herzoglich-sachsen-coburgischen Chauffeurs, der mit erheblicher Geschwindigkeit und ohne Supersignale abzugeben im Automobil durch das Ländchen geföhrt war, ferner dessen Freisprechung vor dem Landgericht hatte unser Koburger Parteiblatt kritisiert. Dabei war die Bemerkung gebraucht worden, man müsse sich bei diesem Freispruch die Binde der Göttin Justitia etwas verschoben denken. Der Staatsanwalt stellte gegen den Verantwortlichen, Genossen Florjählich, Strafantrag. In der Verhandlung, die am Montag vor der Strafkammer in Koburg stattfand, beantragte der Staatsanwalt zwei Monate Gefängnis, da den Meiningen Richtern der Vorwurf bewusster Rechtsbeugung gemacht worden sei. Das Gericht erkannte auf 300 Mark Geldstrafe, denn es gibt — keine Klassenjustiz.

Wie man uns bekämpft. In Obingingen (Württemberg) war der Sohn eines Sozialdemokraten aus der Kirche ausgezietert. Dar das dem Geiße lichen nicht angenehm war, läßt sich verstehen. Er wandte sich an die Mutter des Ausgetreteten, damit diese auf ihren Sohn einwirkte und dieser seinen Austritt wieder rückgängig mache. Das Gespräch, das der Vertreter der Kirche mit der Frau führte, zeigt einige ganz besonders wichtige Momente. Es entwickelte sich unter anderem folgendes Frage- und Antwortspiel:

Fräuer: Sie tragen die „Tagwacht“ aus?

Die Frau: Ja.

Fräuer: Das sollten Sie nicht machen und etwas anderes tun. Lieft Ihr Mann auch die „Tagwacht“?

Die Frau: Ja.

Fräuer: Wann müssen Sie schauen, daß die „Tagwacht“ aus dem Hause kommt!

Die Frau: Das tut mein Mann nicht.

Fräuer: Dann gehen Sie einfach von ihm, wenn er das nicht tut!

Wann wurde der Sohn bearbeitet. Diesem wollte der Fräuer eine Mark sgherken, wenn er nach Beuron ins Kloster zum Beichten gehe. Nach einer lebhaften Auseinandersetzung lehnte dieser das Angebot ab. Die Aufforderung an die Frau bedeutet materiell die Zerstörung der Ehe. Will angehört solcher Vorgänge die katholische Kirche noch immer behaupten, daß sie keinen Kampf gegen die Arbeiterklasse führe?

Aus dem Wahlkampf in Frankreich. Genosse Brade erzählt aus dem letzten Wahlkampf und seinen Ergebnissen in der „Humanität“ über die Wahl des Genossen Bras folgende interessante Geschichte: Vor etwa 17 Jahren wurde der Genosse Bras aus dem Schneiderischen Kanonenwerken zu Creusot wegen seiner politischen Ueberzeugung entlassen. Die Entlassung geschah auf das Betreiben eines Werkmeisters namens Courau. Man wollte ihn durch den Hunger zwingen, von seinen sozialdemokratischen Ideen abzugehen oder das Land zu verlassen. Genosse Bras tat beides nicht. Er begann vielmehr einige Kilometer von Creusot als Steinbrucharbeiter Beschäftigung zu nehmen. Nach und nach vertrauten ihm seine Genossen eine Reihe von Aemtern in der Partei und Gewerkschaft an. Er wurde Mitglied der Liga der Menschenrechte, Sekretär seiner Gewerkschaft, Verwalter in der Genossenschaft und Sekretär der sozialistischen Sektion. Bei den letzten Wahlen wurde Genosse Bras als Kandidat unserer Partei in Creusot aufgeführt — und siegte. Und wer war sein Gegenkandidat, über den er und die Sache des Sozialismus triumphierte? Dieser Gegenkandidat war der Werkmeister Courau, der Bras vor 17 Jahren wegen seiner politischen Ueberzeugung auf das Pflaster warf.

Widigung des 1. Mai in neun Sprachen. Aus Montreal (Kanada) wird uns geschrieben: Die diesjährige Maidemonstration der Sozialisten Montreals war wohl die imposanteste von allen, welche sie bis jetzt organisiert haben, so lautete

das einstimmige Urteil der bürgerlichen Tagespresse. (Eine sozialistische Presse existiert leider noch nicht.) Die Zahl der im Zuge demonstrierenden wick auf 6000 geschätzt. Eingeleitet wurde der Zug durch eine gewaltige Arbeitslosendemonstration. 3000 Arbeitslose durchzogen, von der Polizei unbeföhigt, die verkehrsreichsten Straßen der Stadt. In der „Aufführungshalle“ mußte eine zweite Versammlung improvisiert werden. Mit fliegenden Fahnen, Musik an der Spitze begann dann gegen 7 Uhr abends die Hauptmanifestation. In dem Festzuge waren alle Sprachgruppen vertreten. Die beiden englischen Parteien, Franzosen, Letten, Russen, Polen, Ruthenen, Juden und zum ersten Male als Organisation auch die deutschen Sozialdemokraten. In Stärke von 50 Genossen und Genossinnen marschierten sie hinter dem neuen Banner des sozialdemokratischen Bildungsbereins. Nach dem Massenmeeting auf dem „Champ de Mars“ trat der Zug den Rückweg an zur „Aufführungshalle“, wo nochmals in neun verschiedenen Sprachen die Bedeutung des 1. Mai gewidigt wurde. Ein Festball, der bis in die Morgenstunden währte, beschloß die so würdig verlaufene Feier. Eins mußte jeden Ausländer angenehm berühren: das war das tolle Verhalten der Montrealer Polizei. In den Straßen ebnete ein starkes Schuhmamausangebot den Demonstranten den Weg. Extra weiß behelmte Schulkleute bedankte jedem Zuschauer, daß diese Manifestation auch gegen Belästigungen des Publikums geschöhrt sei. Die gesamte Presse Montreals konstatiert daher mit Genugtuung den musterghltigen Verlauf der Manifestation für Deutschland noch ein Märchen!

## Soziales.

Wahlen zum Versicherungsamt. Im Landkreis Essen erhielten die freien Gewerkschaften 19 190 Stimmen und 3 Vertreter, die Christlichen 18 569 Stimmen und ebenfalls 3 Vertreter. Im Stadtkreis Essen erhielten die freien Gewerkschaften 31 137 Stimmen, die Christlichen 27 061 und die Gelben 5042 Stimmen. Die freien Gewerkschaften und die Christlichen erhalten je 4 Vertreter, die Gelben gehen leer aus.

Eine christliche Schlappe. Bei der Vertreterwahl zur Bauinnungs-Krankenkasse in Essen erhielten die freien Gewerkschaften 915, die Christlichen 841 Stimmen. Beide Richtungen bekommen wie früher je 6 Vertreter. Die Christlichen hatten bestimmt auf einen glänzenden Sieg gerechnet. Sie hatten sich mit den Polierern verbündet und diese haben den Arbeitern zum Teil recht erhebliche Schwierigkeiten bei Erlangung der Legitimationen usw. gemacht.

## Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafte Arbeitswillige. Das Landgericht Altenburg verurteilte den Porzellanmaler Karl Weiß wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahre und seinen Bruder Paul wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis. Karl Weiß ist ein vorbestraftes Subjekt. Beide haben in Gemeinschaft mit ihrem Vater bei einem Porzellanarbeiterstreik Arbeitswilligendienst übernommen und dabei auf friedliche Arbeiter geschöhnt. Erfreulich war, daß der Vorsitzende den nützlichsten Elementen das Recht absprach, sich mit dem Revolver in der Hand gegen andere Arbeiter zu wenden.

Die Wehret Soldatentragedie vor dem Oberkriegsgericht. Am Mittwoch verhandelte das Oberkriegsgericht in Weh gegen die Weinger des Dragoners Emmeluth aus Gotha, der wegen der entsetzlichen Mißhandlungen Selbstmord begangen hatte. Die erneute Verhandlung ergab im wesentlichen das gleiche Bild wie die erste, über die wir f. Zt. ausführlich berichtet haben. Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß der Rittmeister ausjagte, ihm sei nur von dem ersten Telegramm des Wachtmeisters Kenntnis gegeben worden, während er von den übrigen Telegrammen erst durch das Generalkommando erfuhr, das ihn auf die Artikel in der sozialdemokratischen Presse aufmerksam machte. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde folgendes Urteil gefällt. Es erhielten: Schwabendaht 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, Weindke 9 Monate und Korengel 6 Monate Gefängnis, der Wachtmeister 14 Tage gelinden Arrest. Das Gericht hat also die Strafen fast verdoppelt.

## Aus Nah und Fern.

Sehn Sie, das ist ein Geschäft. In Berlin wurde der Hausdiener Dürkopp verhaftet wegen großer Betrügereien. Er hatte mehrere hundert Leute veranlaßt, ihm Geld zu geben: er hatte ihnen 50 Prozent Zinsen versprochen, die er auch in der ersten Zeit in kleineren Beträgen bezahlte. Er bekam immer mehr Kunden, und sein Geschäft wuchs dadurch ganz außerordentlich. Dürkopp nannte sich Direktor Stelle und gab seinem Unternehmen einen hochtönenden Namen.

Ein Großfeuer äherte in Silow bei Kottbus 19 Gehöfte ein.

Feuer in der „Begra“. Gestern nachmittag entstand in der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik auf dem linken Flügel des Verwaltungsgebäudes an der Reichenhainerstraße ein größerer Brand, der den Dachstuhl des Flügels zerstörte. Auf das gemeldete Großfeuer eilten fünf Löschzüge der Leipziger Feuerwehr zur Brandstätte. Es gelang, das Feuer innerhalb einer Stunde auf seinen Herd zu beschränken. Der entstandene Zimmobilien Schaden ist unbedeutend. Das Ausstellungsgebäude, insbesondere der benachbarte österreichische und der russische Pavillon sind nicht gefährdet. Der Ausstellungsbetrieb erleidet keine Unterbrechung. Über die Ursache des Brandes verkannt nichts Bestimmtes.

Eisenbahnunfall. Wie aus Briesgau gemeldet wird, stieß ein mit Eisenbahn beladener Zug bei Sapi mit einem von Dieben hohlen kommenden Personenzuge zusammen. Mehrere Reisende sind leicht verletzt worden. Dem Führer des Güterzuges wurden beide Beine zermalmt.

Verhaftete Erbschaftsschwinder. In Briesgau im Briesgau wurde ein großangelegter Erbschaftsschwindel aufgedeckt. Der Schlosser und Mechaniker Baumgartner und Frau, die eine Manjardenwohnung inne hatten, hatten im Oktober 1913 das Verücht vorbereitet, sie hätten in Amerika eine mehrere Millionen betragende Erbschaft gemacht. Gleichzeitig unterbreiteten sie mehreren Banken, Geschäften und Privatleuten, wie sich jetzt herausstellte, ein gefälschtes Testament, worauf sie Darlehen von 80 000 bis 100 000 Mark erhielten. Verschiedenen Instituten wurden von den Eheleuten religiöse und humanitäre Stiftungen zugelegt. In Güntersthal kaufte Baumgartner einen großen Bauplatz, worauf er eine jetzt im Rohbau fertiggestellte Villa erbauen ließ. Inzwischen hatte sich aber die Staatsanwaltschaft vergewissert, daß die Millionenerbschaft nichts als ein großangelegter Schwindel ist. Das Ehepaar wurde verhaftet.

Zwei Knaben ertranken. Zwei Knaben im Alter von zehn und zwölf Jahren, die am Rheinufer bei Rön waten, wurden vom Wellenschlag erfaßt und ertranken.

Autounfall. Am Mittwoch fuhr ein mit Glaser Seminaristen besetztes Automobil auf einem Ausfluge gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Der Seminarist Stetzel, der Sohn eines Berliner Direktors, fand dabei den Tod. Fünf Seminaristen wurden schwer, drei andere und der Wagenführer leicht verletzt.

Ein Ehedrama. In Sigmaringen hat der Wertmeister Goor, nachdem er jedenfalls schon in der Nacht zum Montag seine Frau erschossen hatte, Selbstmord durch Erschießen verübt. Der Grund dürfte in finanziellen Schwierigkeiten liegen.

Schwere Unfälle auf Kriegsschiffen. In Pola, dem österreichischen Kriegshafen, erlitt der Hinterfessel des Maschinenschiffes „Vedobootes“ 16 am 20. Mai wahrscheinlich durch Verstoßen von Wasserrohren eine Havarie. Sechs Mann wurden durch austretenden Dampf verletzt. — Im Hafen von Vissera (Tunis) sind durch einen Unglücksfall im hinteren Kesselraum des Torpedobootzerstörers „Renardin“ fünf Personen schwer verbrannt. Vier davon sind tot.

Übermals eine Suffragettentat. In der Londoner Nationalgalerie hat am Donnerstag vormittag eine Frauenrechtlerin fünf Gemälde von Bellini beschädigt. Sie ist verhaftet worden.

Feuer in einer türkischen Kaserne. In der großen Kaserne in Tschischla im Stadtteil Pera brach ein Brand aus. Ein Kasernenflügel wurde eingestöhrt. Mehrere Soldaten wurden verwundet. Eine Abteilung Matrosen des deutschen Kreuzers „Göben“ beteiligte sich bei der Löschung, wobei zwei Personen verletzt wurden. Die Ursache des Brandes ist angeblich unvorsichtiges Umgehen mit einem Samovar.

Die Schrecken der Lungenpest. Der Ausbruch der Lungenpest im Dorfe Turkan am Ufer des Kaspijsee, 35 Kilometer von Baku entfernt, hat eine Art Panik in Baku und im ganzen Naphtharagon von Surachany und Balachany hervorgerufen. Trotz des Doppellordons von Polizei und Militär um das Dorf Turkan ist ein kranker Mohammedaner aus dem Pestraion geflohen und hat sich nach Baku gemeldet, wo man nun neue Injektionen fürchtet. Da der Befehl eingetroffen ist, die pestinfizierten Häuser in Turkan niederzubrechen, so herrscht auch im Dorfe große Aufregung, zumal gerade in der Zeit der Feldarbeiten sich viele Bewohner in ihren Arbeiten willkürlich geschädigt sehen. Der aus Turkan ausgebrochene Mohammedaner ist inzwischen in Baku aufgefangen und ins Hospital gebracht worden, doch hält die Gärung unter den Nachtaorbeiten an. Sollte in Baku ein Pestfall konstatiert werden, so kann man sich auf Unruhen geföhrt machen. Obermedizinalinspektor Malinowski in Petersburg erklärte, daß die Medizinalverwaltung bisher noch keine ganz sicheren Beweise dafür habe, daß in Turkan tatsächlich Lungenpest ausgebrochen sei. Vielleicht handle es sich auch um sibirische Kinderpest, obgleich freilich alle 16 erkrankten Personen gestorben seien.

Waldbrand in Japan. Ein sehr umfangreicher Waldbrand hat die Forsten von Kitami auf der Insel Hokkaido vernichtet. Die ganze Bevölkerung beteiligte sich an den Löscharbeiten. Wie es heißt, sollen 13 Personen dabei verbrannt sein.

Zusammenbruch einer Landungsbrücke. Am Donnerstag nachmittag ist in Caputh bei Berlin eine Dampf-Landungsbrücke eingestöhrt. 20 Personen, die auf einen Dampfer warteten, fielen ins Wasser, konnten aber trotz der entlandenen Panik gerettet werden. Nach Angaben von Augenzeugen ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß der Brückenpfeiler bereits angefault und die Brücke zu stark belastet war.

## Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 8. Heft vom 2. Band des 32. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Auswärtiges Amt. — Zum Problem der Moral. (May und Kant.) Von C. Kötter. — Die französischen Wahlen am 26. April und 10. Mai. Von Charles Rapoport (Paris). — Sozialismus und Freimaurerei. Von Angelika Balabanoff. — Wohnungsfrage und Arbeiterchaft. Von May Sachs. — Die Organisationsform der Gewerkschaften. Von Jakob Heinen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Insertate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertschätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

# Die Qualität gibt den Ausschlag!



MAGGIs Suppen enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen und schmecken, lediglich mit Wasser gekocht, ebenso gut wie diese. Man verlange stets ausdrücklich MAGGIs Suppen und achte auf die Schutzmarke „Kreuzstern“

„MAGGIs gute, sparsame Küche.“



**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

Umständehalber kann die Versammlung nicht am Montag, dem 25. Mai d. J., stattfinden.

**Versammlung**

findet statt  
am Dienstag, dem 26. Mai  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:  
Innere Verbandsangelegenheiten.  
Der Vorstand.  
NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig. D. O.

**Ahrensböck!**  
**Sozialdemokratischer Verein**

Sonntag, den 24. Mai,  
nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

**Stockelsdorfer Markt.**

Montag, den 25. Mai:  
**Gr. Tanzmusik**  
Anfang 7 Uhr. Abonnement 50 Pf.  
Es ladet freudl. ein  
Heinr. Dose

**Stockelsdorfer Markt.**

Grosse Tanzmusik  
wird freudlichst eingeladen  
E. Rottgardt.

**Adlershorst.**

Jeden Sonntag:  
**Tanzfränzchen**  
Wilhelm-Theater.  
Jeden Sonntag:  
Große Ballmusik.

**Zur Spargelzeit**

empfehle mein reichhaltiges Lager von  
**prima geräucherten Landschinken**  
in allen Größen von 12 bis 40 Pfund.

**Joh. Schwabroh, Moislinger Allee 33.**

**Ansichts-Karten**

empfehlen die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

**Warum lassen Sie sich teure Bilder machen, wenn Sie für wenig Geld wunderschöne haltbare Photographien bekommen können?**

**Photogr. Atelier Hansa G. m. b. H.**

**SAMSON & Co.**

Breite Straße 39  
liefert nach wie vor tadellose künstlerische Aufnahmen zu den stadtbekannt billigen Preisen.

Aehnlichkeit und Haltbarkeit garantiert.  
Täglich, auch Sonntags den ganzen Tag bis 6 Uhr geöffnet.  
Spezialität: Reizende Kinderaufnahmen.

**Rasieren 10, Haarschneiden 30**

bei nur guter und sauberer Bedienung im  
Friseur-Salon Mengstraße 18. **A. Sebastian.**

**Briefmarken**

Fr. Meyer & Co., Hofstraße 46.

**Persil**  
wäscht und schont  
**Spitzenwäsche**  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Zentral-Hallen**

Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Einsegel.**

Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
C. Köpcke.

**Weisser Engel**

Jeden Sonntag:  
**Tanzfränzchen.**  
Bernh. Boldt.

**Friedrich-Franz-Halle.**

Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
Eintritt frei.

**Hansa-Halle.**

Jeden Sonnabend und Sonntag:  
**Großes Tanzfränzchen**  
J. Rieck.

**Konzerthaus Fünfhausen.**  
Heute Sonnabend: Großes Tanzkränzchen.  
Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen.

**Treff-Konzerthaus „Flora“.**  
Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen.  
Anfang 4 Uhr. Max Siems.

**Neu-Lauerhof.**  
Jeden Sonntag:  
**Gr. Tanzmusik.**

**Waisen-Hof Tanz.**  
Sonnabend u. Sonntag

**Neu! Konzerthaus „Friedrichshof“ Neu!**  
Sonntag, dem 24. Mai  
**Grosses Tanzkränzchen**

im Genre eines Schützenfestes, welches in seiner Aufmachung konkurrenzlos dasteht, 20 prachtvoll dekorierte Lauben, Veranden usw.  
Eintritt frei!  
Zu regem Besuch ladet freudlichst ein  
Gustav Müller.

**Gewerkschaften Lübecks.**

Sonntag, den 24. Mai 1914:  
**2. groß. Kinderfest**  
mit Ueberraschungen

im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt à Person 20 Pfg.

Abends 7 1/2 Uhr: Nur für Erwachsene  
**Groß. Ball.** Blumenreigenpolonäse, Preistanzen etc.  
6 Preise. Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg.

**Chorverein Lübeck**

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

**BALL**

am Montag, d. 1. Juni (2. Pfingsttag)  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.  
Der Vorstand.

**Lichtspiele — Bad Schwartau.**

**Henny Porten in Komtesse Ursel.**  
Ein feinsinniges Lustspiel in 3 Akten.  
**Das Schicksal des Bergmanns.**  
Erschütterndes Drama in 2 Akten.

**Schönböcken.**  
Morgen Sonntag  
**Gr. Ringreiten.**  
Anfang 5 Uhr.  
Hierzu ladet freudl. ein  
B. Dettmann und die  
10 lustigen Reiter.

**Groß. Ringreiten**  
am Sonntag, dem 24. Mai.  
Hierzu laden freudlichst ein  
E. Dettmann und die Reiter  
Gr.-Parin.

**Sommerfest**

des  
**Deutsch. Landarbeit.-Verband.**  
Ortsgruppe Moorgarten  
am Montag, dem 1. Juni 1914  
(2. Pfingsttag)  
im Lokale von F. Wehrend,  
**Moorgarten.**

Anfang nachmittags 4 Uhr.  
Eintritt 1 Mk. Eine Dame frei.  
Einzel-Dame 20 Pfg.  
Die umliegenden Ortsgruppen sind freudlichst eingeladen.  
Hierzu ladet freudlichst ein  
Das Komitee.

**Konzerthaus**

**Zauberflöte.**

**Damen-Kapelle**

Damen-Streich-Orchester  
Humor  
7 Damen, 1 Herr.  
Anfang 7 Uhr.

Sonntagsanfang 4 Uhr.  
Ludwig Kock.

**Achtung! Die weltberühmte süddeutsche**

**:- Turmseele-Künstler-Truppe :-**  
gibt Sonntag auf der Lohmühle bei Gastwirt Luckmann 2 gr. Vorstellungen, nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein Die Direktion.

**Köstlich**

amüsieren Sie sich beim  
**„Kainberg-Ensemble“**  
(Nur noch wenige Tage.)  
Beginn 8 1/2 Uhr.  
Ab 11 1/2 Uhr: Kabarett.  
Eintritt frei.

**Stadthallen-Sommertheater.**

Sonnabend, den 23. Mai 1914  
Anfang 8 1/4 Uhr:  
Zum vierten Male:

**Wenn der Frühling kommt.**

Posse von Jean Gilbert.  
Sonntag, den 24. Mai 1914  
Anfang 8 1/4 Uhr:

**Der Rastelbinder.**

Operette von Lohar.  
„Wolf Bär Pfefferkorn“. Direktor  
Victor Horwitz.

Montag, den 25. Mai 1914  
abends 8 1/2 Uhr:  
Zum 5. Male:  
Die reizende Operettenposse  
**Wenn der Frühling kommt.**  
Von Jean Gilbert.

**Sommertheater**

in Fritz Altschers Hansatheater.  
Dir. Ernst Albert.  
Sonntag, den 24. Mai. Novität.  
Der Operettenschlager v. Gilbert:

**Fräulein Trallala.**

Im 2. Akt Tango-Balletteinlage.  
Montag keine Vorstellung.  
Dienstag, den 26. Mai:  
**Majolika.**

In Vorbereitung: „Tal des Lebens“ von Max Dreyer. „Farmorädchen“ von Jaxer.  
Vorverkauf bei Fr. Nagel u. Fr. Sager. Dasselbst auch Drogenkarten.  
gültig zu allen Vorstellungen.  
Anfang stets 8 1/2 Uhr.

## Pontius Pilatus.

„Von irgend welcher unzulässiger Behandlung in russischen Gefängnissen ist uns nichts bekannt geworden.“

Staatssekretär v. Jagow am 15. Mai 1914 im Reichstage.

Die kurze Debatte, die sich am 15. Mai aus Anlaß des „Galles Holzmann“ im Reichstage entspann, verdient in mehr als einer Beziehung aufmerksame Beachtung. Offiziell sind zwar die Akten über diesen empörenden Fall bereits geschlossen und auch die bürgerliche Presse hat getreu dem Vorbild der bürgerlichen Parlamentarier in dem Falle des zu Tode geführten Schriftstellers eine Schlappe und Gleichgültigkeit bewiesen, die kaum noch übertroffen werden könnte. Wir aber sehen keine Veranlassung, die Sache auf sich beruhen zu lassen, denn dieser Fall läßt uns nicht nur in den Abgrund der russischen Gefängnisbarbarei, in die Leiden der politischen Gefangenen des Jaren einen Blick tun, er zeigt uns auch in kraßer Weise die Interessen- und Seelenverwandtschaft der russischen und bürgerlichen Reaktion, er beweist, wie schlecht es um den viel gerühmten Schutz der deutschen Reichsangehörigen im Auslande bestellt ist, sobald es sich um Leute handelt, deren freihetliche Gesinnung von der herrschenden Reaktion als „lästig“ empfunden wird.

Wie war der Sachverhalt? Genosse Liebknecht wies im Reichstag darauf hin, daß der unter dem Namen Senna Hoy bekannte deutsche Schriftsteller Johannes Holzmann nach einem 7-jährigen Märtyrium in den zarischen Kerker vor kurzem im Zrenhouse zu Wjatschicherskoje (Gouv. Moskau) gestorben ist. Seit 2 Jahren machten die Angehörigen Holzmanns die größten Anstrengungen, die Begnadigung des todtrauen Gefangenen (der übrigens bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld an dem ihm zur Last gelegten „Verbrechen“ beteuerte) und seine Überführung nach Deutschland durchzusetzen. Diese Bemühungen scheiterten zuerst an dem Widerstande und dann an der Gleichgültigkeit der deutschen Behörden. Das erste mal bekam der Rechtsanwält der Familie, die mit Hilfe des Auswärtigen Amtes ein Gnadengesuch für den Gefangenen einzureichen suchte, die Papiere durch einen Beamten der politischen Polizei in Berlin zurück! Das zweitemal gab die Petersburger deutsche Botschaft den russischen Behörden, die nicht abgeneigt waren, den gestraften Gefangenen nach Deutschland abzugeben, eine Auskunft, die die Begnadigung vereitelte. Der Bruder Holzmanns erfuhr auf der deutschen Botschaft in Petersburg, daß sie ein offizielles Eingreifen für den Gefangenen ablehne, die russische Behörde aber habe wissen lassen, „daß sie, obwohl Holzmann früher Anarchist gewesen sei und seine Rückkehr nach Berlin nicht erwünscht sei, gegen seine Freilassung nichts einzuwenden habe.“ Staatssekretär v. Jagow bestätigte im großen und ganzen diese Darstellung, er hatte aber trotzdem den Mut zu erklären, er könne die Vorwürfe gegen das Auswärtige Amt nicht als berechtigt anerkennen. Den Glanzpunkt seiner Erwiderung bildete schließlich die Erklärung: „Von irgend welcher unzulässigen Behandlung in russischen Gefängnissen ist uns nichts bekannt geworden.“ Herr v. Jagow beschänkte sich also nicht nur darauf wie Pontius Pilatus seine Hände in Unschuld zu waschen, er stellte sich auch schäme vor das Regime der russischen Gefängnisgeuel, von dem ihm angeblich nichts bekannt geworden ist.

Wir würden es zur Not verstehen, wenn der Herr Staatssekretär seine allgemeine Unkenntnis der Dinge verschleierte hätte, die bereits den lauten Protest der gesamten Kulturwelt, auch Deutschlands, wachgerufen haben. Aber in diesem Falle hätte Herr v. Jagow immerhin — vornehmer sein müssen. Denn gerade die Akten zum Fall Holzmann müssen dem Auswärtigen Amt nicht nur die „unzulässige Behandlung“, sondern die ganze Barbarei in den russischen Gefängnissen vor Augen geführt haben.

Aus den Schriftstücken, die wir nachstehend veröffentlichen, geht hervor, daß der deutsche Botschafter in Petersburg schon im Sommer 1911 von dem Gefan-

genen Holzmann offiziell in Kenntnis gesetzt wurde, welche entsetzliche Zustände in dem Moskauer Zentralfängnis „Butyrki“ herrschen. Trotzdem haben die deutschen Behörden nicht nur nichts für die Befreiung des Gefangenen getan, sondern auch zu einem großen Teil den abschlägigen Bescheid der russischen Regierung und damit den Tod des Gefangenen mitverschuldet.

Möge der Leser diesen Sachverhalt im Auge behalten, wenn er die nachstehenden Briefe Holzmanns liest, die aus der Abgeschiedenheit des Kerkers den Weg in die Freiheit gefunden haben.

Im März 1912 schrieb Holzmann, nachdem er im Verlauf von 3 Wochen die Annahme der Nahrung verweigert hatte und unmittelbar bevor er einen Selbstmordversuch unternahm, aus dem Moskauer „Butyrki“-Gefängnis:

„Ich töte mich. Töte mich auf die qualvollste Weise, die sich denken läßt. Tue das deshalb, weil ich 5 Jahre überlebt und durchlebt habe, die nicht die Feder Dantes, nicht der Stiff Gosas schildern könnten, die nur bezeichnend werden können: die russische Katanga der Liquidation; ich töte mich, weil ich das Grauenhafte, das ich 5 Jahre ertragen und gesehen habe, nicht mehr ertragen und nicht mehr ansehen kann; weil, wenn auch die furchtbarste Willensanstrengung und der Gedanke an meine Mutter mich noch dieses Verlangen überwinden ließen, für niemand im Moskauer Zentralfängnis, sei er Gefangener oder nicht, zweifelhaft ist, daß die Gefängnisadministration und speziell ihr Chef Kudrjakow mich zu Tode gequält hat.“

Sie will ich einen Moment stehen bleiben, um von einem Ereignis zu erzählen, das hier nicht umgangen werden kann.

Am Neujahr 1911, nach dem Tode Salonows und den Forderungen in Serentui und Wologda, organisierte sich in der Moskauer Katanga, die damals als die furchtbarste aller dieser Höllen galt (heute hat diesen mörderischen Ruhm die Katanga in Jaroslaw) ein Protest in Form eines Massen selbstmordes. Mazewski und Genossen opfereten sich, um ihn zu verhindern. Die Aufseher wurden etwas vorsichtiger, die fast täglich stattfindenden Körperstrafen wurden aufgehoben — aber dies war alles. Das Regime blieb dasselbe, teilweise verschärfte es sich noch. Verzweiflung, Selbstmord, Wahnsinn, Schwindsucht (in grauenhaftem Maßstab), Typhus, Sturzbild, hielten wie früher ihre Wessenernte. Da übergab ich auf den Namen des Staatsanwaltes die wörtliche Kopie einer Gefängnisproklamation (mit der Begründung, daß bei solchen Verhältnissen neue blutige Katastrophen unausbleiblich seien). Als die Gefängnisverwaltung meine Erklärung zurückbehielt und mich bestrafte, (sie wollte mich zu 1 Monat Karzer und wieder zu Ketten verurteilen; man muß nicht vergessen, daß für die hiesige Erklärung, das „Eisen“ sei schlecht, die Genossen Sokolow, Loginow u. a. gepeinigt wurden), übergab ich dem Moskauer Gouverneur eine ultimative Klage über ungezügliche Rückhaltung einer Eingabe an den Staatsanwalt, Beleidigung und ungerechtfertigte Bestrafung unter falschem Vorwand durch den Gefängnisdirektor Kudrjakow und benachrichtigte davon den deutschen Botschafter in St. Petersburg. Ich soll sagen, daß diese Angelegenheit nicht ohne Folgen geblieben ist für die Gefangenen wie für die lokale Administration. Und ich anerkenne einigen Erfolg gern.

Einigen Erfolg... Und heute wie gestern sind tausende der besten Menschen dieses Landes für richtige oder falsche, aber ehrliche, hochherzige Meinungen und Absichtungslos preisgegeben Leuten, die Allmacht und... Instruktionen zu neuen Torquemadas, nur mehr erbitterten und mehr vervollkommneten in ihrem Handwerk, gemacht haben; klären ihre Schritte, jede Bewegung im Schlaf — der Männer, Frauen, Jünglinge und Mädchen — von Ketten; hat ihnen die Statistik der Erfahrung längst das Maximum ihres Gefängnisdaseins auf 3-4 Jahre festgestellt; sind sie in bezug auf Essen, auf Wärme, auf Kleidung, auf Korrespondenz, auf jede Minute des Tages und der Nacht den grauämigsten, den raffiniertesten und oft geradezu sinnlosen Bestimmungen unterworfen; sollen die Menschen — Männer und Frauen —

die zu dem kulturellsten nicht nur ihres Landes gehören, sich von Halb-Analphabeten „Du“ nennen, in der unfähigsten Weise beschimpfen und verhöhnen, schlagen und beleidigen lassen; sollen sie selbst, aktiv, sich den Forderungen des mittelalterlichen Frontenilles unterwerfen (viermal wurde ich im Januar mit Karzer bestraft; zweimal für Verweigerung der militärischen Grußformel, einmal für einen Zettel, den ein unbekannter Autor geschrieben hatte, einmal für einen von meiner Hand; aus dem Karzer wurde ich ins Krankenhaus getragen); sollen sie jeden Tag eine Katastrophe erwarten, wissen sie abends nicht, ob sie morgens aufstehen werden, sind sie von Willkür, Grausamkeit, Schmutz und Tod umgeben.

Nein, ich bin nicht wahnsinnig und bin nicht unzurechnungsfähig... Aber ich bin 3 Jahre im 10. Pavillon der Warschauer Zitadelle inhaftiert gewesen, wo jeden Tag fünf Kriegsgerichte tagen; habe dort 2 Jahre im „Totenkorridor“ gefessen, wo jede Nacht bis zu 7 Nachbarn zum Galgen geführt wurden! bin dort mehr als 2 Jahre ohne Schreibmaterial gewesen; bin 2 Jahre im Moskauer Zentralfängnis der Herren Sacharow, Kudrjakow, Drukschin, Gurski... Ich sterbe den qualvollsten Tod, den Tod langsamen Verhungerns, den bei meinem zerstörten Organismus auch die gewaltigste künstliche Ernährung nicht verhindert; ich sterbe deshalb, weil ich glaube, daß vielleicht dieser Tod das öffentliche Gewissen dort wecken wird, wo man mich gequält hat.“

Unmittelbar nach der Abjendung dieses Briefes, der gleichsam als Vermächtnis dieses Opfers des Zarismus in der deutschen Presse veröffentlicht werden sollte, wurde Holzmann durch die Haltung der Administration zu einem Selbstmordversuch getrieben. Er schnitt sich die Pulsadern an den Händen auf und wurde „zur Strafe“ an Händen und Füßen gefesselt für 3 Tage an sein Lager gebunden. Da die Administration ihn als deutschen Reichsangehörigen immerhin mit einer gewissen „Reserve“ behandeln mußte — die übrigen politischen Gefangenen wurden, wie Holzmann in seinen Briefen mitteilt, noch ganz anders mißhandelt — verfielen die Behörden auf den Ausweg, Holzmann nach dem Zrenhouse für Gefangene im Dorje Wjatschicherskoje schaffen zu lassen, um seinen Plan, das öffentliche Gewissen durch seinen Selbstmord aufzureizen, zu vereiteln. „Ich mußte — schrieb Holzmann am 17. Mai 1912 aus dem Zrenhouse — die Absicht Selbstmord zu begehen aufgeben, da man meinen Tod, unter Hinweis auf meinen Aufenthalt im Zrenhouse, als ein Ergebnis von Geistesstörung hätte ausgeben können...“

Von dieser Zeit an blieb Holzmann im Zrenhouse, von der Hoffnung aufrecht gehalten, daß die Bemühungen seiner Angehörigen ihn, den todtrauen Gefangenen, den Krallen des Zarismus entreißen würden. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, nicht zu geringem Teile infolge der Haltung der deutschen Behörden. Holzmann fiel schließlich der üblichen russischen Gefängnisstrafe der Schwindsucht zum Opfer, und sein Tod ist nicht nur eine flammende Anklage gegen das russische Henkerregime, er häuft auch ein gerütteltes Maß von Schuld auf das Haupt derjenigen, die das Eintreten für ein zugrunde gehendes Menschenleben abhängig machen — von der politischen Gesinnung und der politischen „Zuverlässigkeit“ der in Frage kommenden Person.

## Gewerkschaftsbewegung.

Differenzen im Dachdeckergerwerbe in Bunzlau. Die Dachdecker und Hilfsarbeiter von Bunzlau und Umgegend haben den Unternehmern folgenden Lohnsatz unterbreitet: 53 Pfg. Stundenlohn für Dachdecker im Jahre 1914/15 (bisher 48 Pfg.), 55 Pfg. 1915/16, 57 Pfg. 1916/17; für Hilfsarbeiter 43, 45, 47 Pfg. in derselben Zeit (bisher 36 Pfg.). In der Verhandlung mit der Gewerkschaft der Lohnkommission machten die Meister nur geringe Zugeständnisse und lehnten jede weitere Verhandlung über den eingereichten Tarif ab. Die Arbeiter wiesen einstimmig das Angebot der Unter-

## Fürstin Pauline.

Roman aus der Zeit der Leibeigenschaft von Graf E. A. Salias.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhs.

(49 Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Voll der größten Verzweiflung kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Als sie in St. Petersburg die Nachricht erhielt, daß Eugenie eine Fürstin Beresopolska und ihre Herrin geworden sei, war sie nicht so erschüttert, wie heute; damals durfte sie noch hoffen, aber heute war nicht ein Schatten von Hoffnung mehr vorhanden, ja, nicht einmal ein Strohhalm zeigte sich, nach welchem ein Entzifferer haßte. Sie hatte von ihrem Better ganz bestimmt Hilfe erwartet, da sie auf seine Ehrlichkeit und seine Herzensgüte baute, und jetzt erkannte sie, daß er bloß noch eine wandelnde Leiche war. Trotz ihrer eigenen entsetzlichen Lage vermochte sie sich nicht eines Schauderns zu erwehren, wenn sie an den unglücklichen Idioten dachte. Wie konnte er plötzlich in einen solchen Zustand verfallen, und seit wann befand er sich in dieser besagten Situation? Sie erinnerte sich an die Worte des alten Titus, sowie an den Verdacht, welchen alle Leute in Beresopole hegten. „Sie gibt ihm etwas ein“, erzählte man sich... Aber es ist ja Unfug... Man gab wohl kleinen Kindern Wohlstand zu trinken, damit sie schlafen sollten... Doch auch kleine Kinder konnten davon umkommen oder Idioten werden... Und er war ganz schwarz und blödsinnig.

Lange konnte Pauline über den Zustand ihres Betters nicht nachgrübeln, denn ihre eigene Lage nahm alle ihre Gedanken zu sehr in Anspruch. Es verging ein Tag, es verging zwei Tage, und ihr Gatte kehrte nicht zurück. Dieser Vorfall wäre an und für sich nicht schrecklich gewesen, würde nicht noch ein Ereignis eingetreten sein, welches man sich nicht recht zu erklären wußte; es war etwas Rätselhaftes und doch wiederum etwas ganz Greifbares. Fürstin Eugenie kam nämlich noch während der Nacht zurück, nur jedoch am andern Morgen in aller Frühe abermals nach Pratschschinow. Titus erzählte, derartiges wäre noch nie passiert. Daß sie jetzt zweimal hinter einander auf ihr Gut fuhr, während sie früher niemals dort weilte, setzte alle in Erstaunen. Pauline fragte sofort alles, und Fieberfrost schüttelte sie vor Entsetzen. Sie wußte, was in Pratschschinow vorging, aber sie wußte nicht, wie es endigte. Wie befand sich jetzt ihr Mann? Hatte man ihn schon mißhandelt? Oder vielleicht mißhandelte man ihn in diesem Augenblicke... Die verliebte Missetäterin ließ ihn mit Kutten peitschen... Oder umgekehrt... er war zu nahe bei der entsetzlichen Prügelstrafe... Dann hatte die Kammerzofe Eugenie ihr Ziel erreicht... Ihr Ziel um-

dehntwillen sie den Fürsten Elias Petrowitsch heiratete, Dokumente fälschte und ihren Mann zwang, Jegor ihr zu schenken und mit Hilfe der Polizei ihr auszuliefern...

Das fortwährende Nachgrübeln über die schreckliche Lage ihres Gatten brachte sie fast dem Wahnsinn nahe. Am Mittwoch sollte sie von neuem geängigt werden. Ihr Kindchen, welches sie selbst hütete, erkrankte; die Aufregung der Mutter hatte sich dem Kleinen mitgeteilt. Doch diese Krankheit milderte ihre Seelenqual; sie vergaß alles rings um sich her und richtete ihr ganzes Denken und Fühlen einzig und allein auf ihr Kind. Dort in Pratschschinow war nur in ihrer Einbildung ein Unglück passiert, hier aber hatte sie das Unheil in Wirklichkeit vor sich. Tag und Nacht war sie mit ihrem Kindchen beschäftigt, legte ihm warme Kompressen auf und kostete verschiedenen Tee. Sie fühlte sich glücklich, wenn das zarte Stimmchen für einige Augenblicke verstummte.

So brach der vierte Tag an, da Milowanow abwesend war. Jetzt quälte die junge Frau nur noch ein Gedanke... Mittel mit ihrem Gatten.

Als die Fürstin Eugenie von ihrer zweiten Reise zurückkehrte, blieb sie schon für immer in Beresopole. Der alte Titus erzählte, die „Wahnsinnige Fürstin“ zerschlug und zertrümmerte vor Jara und Wat alles, was ihr in den Weg käme, ohne daß jemand wisse, wodurch sie so gereizt sein könne. Und um seine trübere Herrin zu beruhigen, teilte er ihr noch mit, daß Milowanow in Pratschschinow eingesperrt sei.

„Wie die Leute sich zuhalten, soll er der Fürstin Grobheiten ins Gesicht geschleudert haben“, sagte er. „Sie wollte ihm bereits eine ordentliche Lektion geben, aber wahrscheinlich fürchtete sie sich vor Ihnen... Sie ließ ihn solange einsperren, bis er um Verzeihung bitten würde.“

„Ah, sie will etwas Anderes von ihm... nicht Abbitte... Grob war er gewiß nicht gegen sie.“

Der Alte schaute Pauline vorlegen an und erwiderte mit leiser Stimme.

„Wir denken ebenso, Mütterchen. Ich wollte es Ihnen bloß nicht sagen... Ja, ja, so ist unsere Pratschschinow-Fürstin!“

Nachdem der Alte fortgegangen war, setzte sich Pauline in einen Winkel und hing ihren Gedanken nach. Wiederum dachte sie an die Flucht. Aber wie sollte sie jetzt im Winter — hier mitten zwischen Feldern und Wäldern entfliehen können! Nein, es war rein unmöglich.

Am nächsten Morgen brach für die unglückliche Frau der schwerste und schrecklichste Tag ihres Lebens an. Vormittags kam der Berwahrer zu ihr und sagte, sie möge „den Jungen“ gut einwickeln; denn draußen herrsche großer Frost. „Man wird gleich kommen, um ihn abzuholen“, fügte er

Sterbei sah er sie untrübe an, als schämte er sich seiner eigenen Worte.

„Wer — was?“ fragte Pauline. Sie verstand nicht recht, was er wollte, aber eine juristische Ahnung dämmerte in ihr auf.

„Die Fürstin hat Ihren Sohn an den Gutsbesitzer Subatschew verkauft... Er suchte schon lange ein Kind, um es zu erziehen, aber immer... Warten Sie... was haben Sie... Ah, dieses Weibergeschlecht...“

Der Berwahrer schrie laut auf; denn Pauline, welche endlich begriffen hatte, um was es sich handelte, brach mit einem markierten, eiden Weisheits zusammen und lag leblos zu seinen Füßen.

18. Seitdem waren acht Tage verfloßen. Überall herrschte jetzt eine tiefe Dämlichkeit, welche durch ein starkes Schneegehöber nur noch verdoppelt wurde. Es war die Nacht vor einem großen Feiertage.

Die unglückliche Familie Milowanow hatte man jetzt nach drei Seiten hin zerstreut. Pauline, die mit drei anderen Frauen ein Zimmerchen bewohnte, lag in tiefem Schlaf. Mitten im Spruch sie laut mehrere Worte, welche auf einen schrecklichen Traum hindeuteten. Den ganzen Tag hatte sie mit dem Besen in der Hand umhergehantelt; denn sie mußte auf Befehl ihrer Herrin vor den Häusern Schnee fegen, und wenn sie sich manchmal aufrichtete, um ein wenig auszurufen, dann sah sie an einem Fenster ihres früheren Schlafgemaches ihre Geheuerin Eugenie stehen, welche ihr zuschaute... Da diese harte und ungewohnte Arbeit sie sehr ermüdete, so schlief sie auch fest, doch unruhig, weil sie immer von ihrem Manne und ihrem Kinde träumte.

Wierzig Weist von Beresopole lag das Gut des Generals A. Dort sah Milowanow, mit einer gewöhnlichen Tischlerarbeit beschäftigt. Erst vor kurzem hatte ihn der General, ein reicher, aber strenger Mann, gekauft. Mit Milowanow war eine große Veränderung vorgegangen; er sah mager und alt aus und sah über dreißig Jahre zu zählen. Zehn Tage mußte er bei Wasser und Brot in einer kalten Stube sitzen, und infolgedessen erkrankte er bedenklich. Jetzt, da er an den General A. verkauft war, verbrachte er die ganzen Tage bei der Arbeit, an welche er längst nicht mehr gewöhnt war, aber er quälte sich redlich, um seine jühdhaften Gedanken zu verschweigen, die ihn immer an den Fluß oder zu einem Stricke führten. Jetzt dachte er darüber nach, ob er sofort seinem Leben ein Ende machen oder erst noch einmal seine Frau sehen sollte.

nehmer ab, beschlossen aber, nochmals einen Versuch zur friedlichen Einigung zu machen. Es ist aber wahrscheinlich, daß es zum Streit kommt.

**Glasarbeiter-Ausperrung in Rauscha.** Am Dienstag früh wurden in Rauscha in allen Glashütten die Arbeiter ausständig. Ein letzter Vermittlungsversuch zur Beilegung der Differenzen scheiterte an dem Verhalten der Unternehmer, die jede Vermittlung ablehnten.

### Kommunales.

**Im Kampf gegen ein Darlehen!** Daß jemand wider seinen Willen etwas gepumpt erhalten soll und noch dazu von der preußischen Regierung, ist gewiß ein Ereignis, das nicht alle Tage passiert. Im dunkelsten Hinterpommern spielt diese Tragikomödie sich ab. Dort wehrt sich die Stadt Leba seit Wochen gegen ein zinsfreies Darlehen von 11 000 Mark, das ihr die Regierung geben will, um die Folgen der Sturmflutschäden vom Januar d. J. zu beseitigen. Zweimal haben die Stadtverordneten das Anerbieten abgelehnt. Nachdem der Bürgermeister nichts ausrichten konnte, stieg der Landrat persönlich den hochheiligen Stadtverordneten aufs Dach. Aber auch er, verschwendete seine ganze Beredsamkeit umsonst, wie die regierungsfremde Presse klagt; die Stadtverordneten wollen nach wie vor von dem Darlehen nichts wissen. Aber ihren Kopf hinweg soll jetzt der Bezirksausschuß beschließen, daß die Stadt Leba das Darlehen anzunehmen hat.

**Frauen in der Gemeindeverwaltung.** Sie durch die letzte Wahl auf 17 Mitglieder angemessene sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Mainz wird von dem Recht der neuen heftigen Städteordnung Gebrauch machen und für einige Zweige der Kommunalverwaltung Frauen

in Vorschlag bringen. Die Deputationen für das Armenwesen, das Unterrichts- und Erziehungswesen, die Krankenhauspfllege können bis zu einem Viertel ihrer Mitglieder aus Frauen bestehen.

### Kasernenkultur.

Von welcher unglaublichen Furcht Soldaten befangen sein können, wenn es sich darum handelt, vor Gericht gegen „alte Leute“ oder Vorgesetzte auszusagen, dafür lieferte wieder einmal eine Gerichtsverhandlung vor dem Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg einen Beweis. Der Gefreite Gustav Kröhahn, 1. Schwadron Husarenregiments Nr. 10 in Stendal, hatte sich wegen Körperverletzung und Mißhandlung von Untergebenen zu verantworten. Weil die Husaren Puhlmann und Schulenburg bei einem Appell durch Unordentlichkeit aufgefallen waren, wurden sie am 29. März und 5. April vom Angeklagten mit einem Rohrstock derartig geschlagen, daß ein Oberstabsarzt noch nach acht Tagen die Striemen und auch Kopfverletzungen feststellen konnte. Während einer der Geschlagenen, der Husar Puhlmann, die Vorgänge wahrheitsgemäß schilderte, wollte der andere Geschlagene, der Husar Schulenburg, absolut nichts wissen. Er bestritt sogar, vom Gefreiten geschlagen worden zu sein. Auch davon, daß Puhlmann geschlagen wurde, wußte er nichts. Geradezu dramatisch gestaltete sich die weitere Zeugenvernehmung. In auffälliger Weise zeigten sich die übrigen Zeugen bestrebt, den Angeklagten nicht zu belasten. Die Art, wie sie ihre Aussagen machten, entlockte dem Verhandlungsführer und auch den Richtern jertigsteht das Wort: „Unglaublich!“ Der erste Zeuge Puhlmann wurde den einzelnen Zeugen gegenübergestellt und sagte ihnen ins Gesicht, daß sie die Unwahrheit sagen. Die Zeugen

blieben aber dabei, nichts gesehen und nichts gehört zu haben. So bemerkte der Zeuge Puhlmann zum Zeugen Schulenburg: „Hat der Gefreite nicht zu Dir auf dem Korridor gesagt: „Wenn Du Dir Deinen Urlaub zu Ostern nicht verauern willst, dann sage nichts aus!“? Schulenburg wußte aber nichts davon. Bei der Vernehmung des Zeugen Hennig, der nach der Aussage Puhlmanns ebenfalls das Geschlagen mit angesehen haben soll, aber auch absolut nichts wußte, kam es zu einer Szene, wie sie selbst vor einem Kriegsgericht nicht häufig zu sein pflegt. Der Verhandlungsführer wie auch der Vorsitzende ermahnten den Zeugen Hennig fortgesetzt, der Wahrheit die Ehre zu geben und sich nicht auf Jahre hinaus in das Zuchthaus zu bringen. Der Zeuge blieb aber trotz alledem bei seiner Aussage. Nunmehr nahm das Gericht erst zu dem richtigen Mittel seine Zuflucht, das in ähnlichen Fällen schon Wunder bewirkt hat. Es ließ nämlich den Angeklagten und die übrigen Zeugen bis auf Puhlmann aus dem Saale treten. Nachdem der Vorsitzende nun nochmals den Zeugen, unter Erinnerung an seine Eltern, ernstlich ins Gebet nahm, da endlich kam es über die Lippen: „Ja, der Gefreite hat geschlagen, hat mit einem Stock geschlagen!“ Nachdem die übrigen Zeugen und der Angeklagte wieder in den Saal gerufen worden waren, herrschte der Verhandlungsführer den Gefreiten an mit den Worten: „Hören Sie, Sie sollten sich schämen, hier zuzusehen, wie die Leute im Begriff standen, sich unglücklich zu machen. Wollen Sie nun zugeben, daß Sie geschlagen haben?“ Angeklagter, der seine bisherige stolze Haltung völlig verloren hatte: „Ja, ich habe geschlagen!“ Das Urteil lautete auf 45 Tage Gefängnis. Beanttragt waren nur 4 Wochen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.



Schuhputz „Urban“ überall zu beziehen!  
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Herren-Filz- u. Strohhüte, sowie  
Mützen, echte Panamahüte  
mit Band und Leder von 10 Mk. an empfiehlt  
Ed. Hirsekorn, Sandstr. 20.  
Rote Rabattmarken.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.  
48 Gr. Burgstr. 32.

Zu kulantem Zahlungsbedingungen.  
Fahrräder  
von 55<sup>00</sup> Mk. an  
empfiehlt  
Heinr. Körner, Große Burgstr.

Hintze & Stech  
Größte Möbelfabrik Lübecks  
empfehlen  
Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen  
gegen bar in der Fabrik:  
Moislinger Allee 60.



Die Kühe gehen ins Gras.  
Jetzt sind die Milchbopsen am wohlgeschmecktesten!  
Hansa-Meierei G. m. b. H.

Jeder Arbeiter  
Jeder Handwerker  
Jeder praktisch arbeitende Mann

kauft seine  
Arbeitskleidung  
sehr billig und gut  
bei

Johannes Holst  
Kohlmarkt 6. Markt 6.  
Filiale in Stoßelsdorf.

#### Kleinverkauf

von Löschkalk, Gips, Zement,  
Teer, Dachpappe, Farben, Oele.  
Johannes Müller  
Hartengrube 21. (3879)

#### Willy Koch

:: Zahntechniker ::  
Lübeck, Holstenstrasse 21.

#### Goldene und silb. Uhren

gut und billig.  
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft,  
Agidistr. 35.

Mundricks & Co. Johannisstr. 1  
Spez.-Abteil. Trauerkleidung 2261

Landungsplatz des  
Lübecker Vereins für Luftfahrt  
(Israelsdorfer Chaussee).

Am Pfingstsonntag, d. 31. Mai, nachm. 5 Uhr:  
Fallschirm-Absturz des Aeronauten Thomik  
aus ca. 1000 Meter Höhe vom Montagsturm.  
Kasseneröffnung 4 Uhr. — Konzertbeginn 1<sup>45</sup> Uhr.

Preise im Vorverkauf in den Zigarrenhandlungen von Otto Berchert, Breite Straße 65, H. Buse, Breite Straße 55, Friedrich Nagel, Markt 14, H. Drefail, Breite Straße 28/30 und Sandstraße 27, W. Koch, Th. Wolf Nachf., Holstenstraße 41, Carl Roß, Kohlmarkt 21, Willh. John, Schüsselbuden 2, Franz Schwedi, Große Burgstraße 21, Friedr. Langemann, Köhlerbrücke 4: 1. Platz 50 A, 2. Platz 40 A.  
Militär- und Kinderkarten: 1. Platz 20 A, 2. Platz 25 A.

Mitglieder des L. V. f. L. zahlen für sich und ihre Angehörigen 50 Pfg. für 1. Platz, doch müssen deren Karten bis spätestens Sonnabend mittag (30. Mai) bei Herrn Otto Berchert, Zigarrenhandlung, gelöst sein. An der Kasse haben sie keine Ermäßigung.  
An der Kasse: 1. Platz 1 A, 2. Platz 50 A, Wagenkarten (teuer) 1 A.  
Bei ungenügender Witterung wird Verlegung vorbehalten. Rückzahlung findet nicht statt.  
3995

